



DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Vom Berg «Meru» aus betrachtet

D.N. Dunlop

Gemeinschaft

Vortrag von Charles Kovacs

Die Lüge vom «Klima-Konsens»

Herbert Ludwig

Michael-Spruch

Rudolf Steiner für Giovanni Colazza

Vom neuen Götzen

Friedrich Nietzsche

Der Kainsweg

Franz-Jürgen Römmeler

Versagendes Demokratiemodell der Schweiz

Istvan Stephan Hunter

Das geistig-politische Ungarn im heutigen Europa und in der Welt

Am 21. Oktober war ich zu einer Tagung in Győr eingeladen. Veranstaltet wurde sie von Attila Ertsey, unserem Freund, der in Ungarn eine Variante des *Europäers* herausbringt.

Es ging in erster Linie um das «neue Geld», wie es von Rudolf Steiner konzipiert wurde. Der bedeutendste Ausarbeiter dieser Sache wurde Alexander Caspar, den unsere Leser schon öfter im *Europäer* lesen konnten und der 2021 verstorben ist. Caspar konnte selbst zweimal in Budapest vortragen.

Caspars Gedanken wurden von Andreas Flörheimer vorgetragen, der dieses Land zum ersten Mal bereiste. Etwa 100 Zuhörer folgten seinen Ausführungen sehr aufmerksam und brachten Fragen ein. Darauf wurde ein Dreigliederungs-Spiel von Ertsey vorgestellt und erläutert.*

Ich selbst sprach über die diktatorische Politik der WHO und deren zwielichtigen Generalsekretär; in einem Schlussreferat über die spirituellen Aspekte der Zeit. Darin wurde ein Überblick über die fünf Hauptereignisse in unserer Michaelzeit und über die mit ihnen verbundenen Aufgaben gegeben.**

Auch diese Ausführungen fanden lebhaftes Interesse und mündeten innerhalb einer Podiumsdiskussion in die Frage einer michaelgemäßen Europapolitik. Erörtert wurde auch die Alternative eines Kulturbeitrags aus Asien, angesichts der sich selbst aushöhlenden Politik der europäischen Mitte.

Aktuell wurde diese Frage besonders durch den kürzlichen Besuch des ungarischen Präsidenten Orbán in Peking, wo er mit Wladimir Putin zusammentraf, im Rahmen eines Treffens zahlreicher Staaten im Zusammenhang mit dem Seidenstraßen-Projekt.



Orbáns Treffen mit Putin wurde in der westlichen Presse skandalisiert; besorgte Nato-Funktionäre trafen sich hinter Orbáns breitem Rücken wie zur prophylaktischen Abwehr von Schlimmerem in Budapest.

Der westliche Machtblock sieht offensichtlich die Felle seines Einflusses

davonschwimmen.

Orbán ist der einzige europäische Staatsmann, der aus diesem Machtblock ausbricht. Ganz gleichgültig, wie man seine übrigen Taten beurteilt.

Ungarn hat eine gute Tradition im Widerstand gegen Machtblöcke. Heute vor etwas über 66 Jahren fand der ungarische Aufstand gegen das Sowjetregime statt.

Am 22. November wird Orbán im Hotel Dolder in Zürich auftreten. Roger Köppel, der Chefredakteur der noch unabhängigen *Weltwoche*, wird ihn dort interviewen.

Protest und Hass gegen diese Unabhängigkeitsgeste ist in der westlichen Presse so vorhersehbar, wie es die hysterische Reaktion auf das Orbán-Treffen mit Putin in China war.

Doch das Rad der Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen.

Thomas Meyer

Győr am 23. Oktober 2023, dem Gedenktag des ungarischen Aufstandes

* «Das neue Geld», zu beziehen über www.gemeinsinn.net

** Siehe meine Schrift *Im Zeichen der Fünf*, 2. Aufl. 2016.

Inhalt

Vom «Berg Meru» aus betrachtet	3
Daniel Nicol Dunlop	
«Gemeinschaft»	4
Vortrag von Charles Kovacs	
Die Lüge vom «wissenschaftlichen Klima-Konsens»	8
Herbert Ludwig	
Michaelspruch für Giovanni Colazza	11
Rudolf Steiner	
Vom neuen Götzen	12
Friedrich Nietzsche	
Der Kains-Weg	13
Franz-Jürgen Römmeler	
Warum auch das halbdirekte Demokratiemodell der Schweiz versagt	18
Istvan Stephan Hunter	
Forum	
Von der Notwendigkeit des Fragens (Teil 2)	20
Thomas Buchholz	
BUCHAUSZUG	
Zum Studium des Goetheanismus	23
Aus: <i>Kampf um Goethes Farbenlehre</i>	
Heinrich O. Proskauer	
BUCHBESPRECHUNGEN	29
Impressum	31

Vom «Berg Meru» aus betrachtet

Es gibt nur *Ein* Wesen, das ist und Nicht ist; im Werdenden ist es das einzige Wesen, und wenn das, was ist, vergangen ist, bleibt das Eine Wesen bestehen. Der Weise lässt sich nicht durch vergängliche Besitztümer täuschen und bleibt bei seinen wahren Interessen, in allen Welten, mit denen ihn sein Bewusstsein verbindet.

Der Weise bleibt ruhig in allen Umständen; mit seinem gesammelten Geist kann er sich frei bewegen; da er weder Arroganz noch Feindschaft kennt, kann er sich den Angelegenheiten des Lebens erfolgreich widmen.

Die Schwierigkeiten des Lebens vervielfältigen sich mit der Zunahme der Wünsche; sie verschwinden, wenn das Wünschen aufgegeben wird; unterdrücke das Wünschen nicht mit Gewalt, es verschwindet von selbst, wenn ihm das Denken mangelt; wenn der Gedanke an das begehrte Objekt vergessen wird, dann unterbleibt das Begehren. Wenn das Begehren unterbleibt, dann wird der Grund für Unglück und Leid behoben; dann, mit dem auf das Höchste Wesen gerichteten Geist, wird leicht geschaffen, was bisher unmöglich war.

Unter dem Einfluss von heftigen und emotionalen Gefühlen spielt der Geist viele Rollen, und die feinen Unterscheidungen, welche aus der Reinheit seiner intellektuellen Natur entstehen, werden zerstört; er vergisst, dass er aus dem Allgeist hervorgegangen ist und wird unzähligen persönlichen Wünschen unterworfen.

Das Licht der Weisheit, das in die Finsternis des Geistes leuchtet, vertreibt die falschen Bilder des Wunschs; wenn die falschen Bilder im Geist nicht mehr ernährt werden, ersterben sie; dann spiegelt der Geist im Licht des Verstehens das Eine Bewusstsein wider; dann entsteht die Zufriedenheit, welche das Entzücken des Höchsten Selbstes ist, welches alle Welten erhält, und von dessen Licht die Geister aller erleuchtet werden.

Wenn die finsternen Wolken des Wunschs zerstreut werden, stimmt die Seele das heilige Lied auf den Berg Meru an: Das Weltall ist vom göttlichen Geist erfüllt, welcher



Berg Meru, Trongsa, Bhutan

im Innern und im Äußern wohnt, oben und unten und auf allen Seiten; derselbe Geist wohnt überall; es gibt keinen Ort, wo er nicht ist. Alle Dinge wohnen im Geist, und da ist auch mein Heim. Jenseits des Wunschs und der Objekte des Wunschs ruhe ich in wahrer Zufriedenheit.

Daniel Nicol Dunlop

[Übersetzung aus dem Englischen: Thomas Meyer]

*

Zu dieser als «Aphorism» erschienenen Betrachtung aus dem Jahre 1912 gibt es einen viel früheren Text mit gewissen Entsprechungen. Es ist die von Dunlops Jugendfreund verfasste

Beschreibung eines okkulten Erlebnisses seines Freundes. Sie trug den Titel «The Secret of Power».**

Darin wird ein innerer Kampf zwischen einem Wesen der Weisheit (blau) und einem der Macht (rot) geschildert, der mit einer Entscheidung für das blaue Lichtwesen endet. In einem Gespräch mit Walter Johannes Stein im Jahre 1934 berichtet Dunlop von einer bedeutenden Ergänzung dieses Erlebens: «Zuerst verschwand die rote Gestalt und dann erst die blaue, und dann erschien ein alter weiser Mann und begann mich zu lehren.»

Ist es nicht der Weise, von dem auch im Aphorismus die Rede ist?

Thomas Meyer

* In der buddhistischen Kosmologie (u.a.) und im Taoismus heiliger, fünfzackiger Berg, der als Mittelpunkt aller physischen, metaphysischen und spirituellen Universen betrachtet wird. Ohne besondere geographische Lokalisierung.

** Siehe Th. Meyer, D.N. Dunlop. *Ein Lebensbild*, 2. Aufl. S. 54ff.

Gemeinschaft

Ein Vortrag von Charles Kovacs in Leicester 1965

Wir wissen alle, dass in unserer Gegenwart die Kräfte, welche menschliche Gemeinschaften gebildet und aufrechterhalten haben, am Schwinden sind. Die instinktiven Kräfte, die im Blute wirkten, die Kräfte der Gruppenseele ziehen sich zurück und lassen eine Leere hinter sich.

In diesem historischen Übergangs-Augenblick ist es vielleicht nützlich, eine Gemeinschaft zu betrachten, die auch heute noch von den alten Kräften, die einst auf der ganzen Erde herrschten, geführt und getragen wird. Es gibt Überbleibsel aus der Vergangenheit unter primitiven Stämmen, und ein solcher Stamm wird in den Werken der Anthropologin Margaret Mead beschrieben.

Der Stamm namens Arapesch ist dunkelhäutig, negroid und lebt in den Hügeln von Neu-Guinea. Die wichtigste Nahrungsquelle der Arapesch sind ihre Gärten, in denen sie Gemüse und Früchte wachsen lassen. Doch die Arapesch betrachten ihre Gärten nicht wie es die Europäer tun. Wenn ein Arapesch seinen Garten betritt, fühlt er die Gegenwart der Geister, der Geister seiner Vorfahren, und diese Geister sind die wahren Eigentümer der Gärten. Beim Betreten des Gartens begrüßt der Arapesch die Geister der Vorfahren und versichert ihnen, dass er nur in ihr Eigentum eindringt, um Unkraut zu entfernen oder ein paar tote Äste einzusammeln. Er fühlt sich in diesem Garten auf heiligem Grund, denn alles Wachstum ist das Werk der Vorfahrengeister.

Doch – und damit kommen wir zu einem überraschenden Grundzug dieses Stammeslebens – der Arapesch, dem der Garten gehört, verrichtet niemals harte Arbeit in ihm. Wenn es Zeit wird, die Erde für die Aussaat zu pflügen oder wenn Früchte und Gemüse reif zur Ernte werden, dann teilt der Arapesch seinen Nachbarn, den Leuten vom Dorfe mit, dass Arbeit zu verrichten sei. Und in ein paar Tagen versammeln sich die Dorfbewohner in seinem Garten und beginnen mit der Arbeit – und der Besitzer tut nichts Anderes, als sie mit Speise und Trank zu erhalten.

Sobald die Felder und Gärten eines anderen Mannes zur Arbeit auffordern, wird der Arapesch, der im eigenen Garten keinen Finger gekrümmt hat, sich natürlich



Dr. Margaret Mead (1901–1978)

freudig mit den Dorfbewohnern vereinen, wenn sie das Feld eines anderen Mannes bearbeiten.

Bei den Arapesch arbeitet niemand für seine eigenen Bedürfnisse – nur für die Bedürfnisse der anderen. Auch isst unser Arapesch nicht die Früchte oder Gemüse seines eigenen Gartens. Was immer in seinem Garten wächst, wird sogleich unter den Nachbarn verteilt. Kein Arapesch würde jemals eine einzige Frucht, die auf seinem eigenen Land gewachsen ist, verzehren – er hängt für seine Ernährung von dem ab, was er von anderen erhält.

Selbst wenn er auf die Jagd geht, ist das so: Wenn er von der anstrengenden Jagd ein Wild nach Hause bringt, so wird es mit den Nachbarn geteilt, und die einzige Person, die keinen Bissen davon isst, ist der Jäger.

Um das Bild zu vervollständigen, sollte vielleicht erwähnt werden, dass die Kinder der Arapesch alle Arten von Sing- und Tanzspielen kennen, doch keines ihrer Spiele beinhaltet Konkurrenz – keine Wettrennen, keine Mannschaftsspiele, Kämpfe oder Wettringen.

Wenn wir von unserer Art des Gemeinschaftslebens auf das Leben dieser sogenannten «Wilden» zurückblicken, so können wir ein gewisses Wehmutsgefühl kaum unterdrücken; es kommt einem vor wie ein verlorenes Paradies – es ist ein Leben, das nur möglich war, bevor das Ego das Menschenwesen voll durchdrungen hatte und als das Leben der Gemeinschaft noch von der Gruppenseele beherrscht wurde.

Die instinktive Weisheit der Gruppenseele, die in so schöner Art im Gemeinschaftsleben der Arapesch zum Ausdruck kommt, war auch in den antiken Zivilisationen am Werke: Die hierarchische Ordnung des Lebens im alten Indien, in Ägypten, in den blühenden Stadtstaaten Griechenlands – sie entwickelte sich immer durch den instinktiven Impuls der Gruppenseele.

Es existierten jedoch bereits in vor-christlicher Zeit andere Gemeinschaften, Gruppen, die nicht durch gemeinsame Blutsbande, sondern durch ein gemeinsames geistiges Ziel zusammengehalten wurden. Gemeinschaften dieser Art betrachteten ihr spirituelles Wissen

als geheim – sie können als «Geheimgesellschaften», als esoterische Gemeinschaften bezeichnet werden, im Unterschied zu exoterischen Gemeinschaften, die auf Blutsbanden beruhten.

Solch eine esoterische Gemeinschaft in vor-christlicher Zeit waren die *Pythagoräer*, die Bruderschaft, die vom großen Eingeweihten Pythagoras begründet wurde. Was uns über die Pythagoräer überliefert wurde, sind nur ein paar oberflächliche Tatsachen – wie zum Beispiel, dass sie Vegetarier waren und dass sie an Reinkarnation glaubten.

Doch es gibt noch etwas anderes, das uns von ihnen bekannt ist; etwas, das zunächst von geringer Bedeutung erscheinen wird, das uns aber bei tieferem Nachdenken zur Erkenntnis des wahren spirituellen Lebens dieser esoterischen Bruderschaft führen kann.

Es wird berichtet, dass Mitglieder der pythagoreischen Bruderschaft oft ausgedehnte Reisen machten. Auf diesen Reisen benutzten sie am Wege liegende Herbergen, und es kam manchmal vor, dass solch ein Reisender nicht genug Geld hatte, um den Herbergsbesitzer zu bezahlen. Doch in solchen Fällen machte sich der Besitzer keine überflüssige Sorge um die Schuld. Er wusste, dass der nächste vorbeireisende Pythagoräer, der von der Schuld erfuhr, sie begleichen würde.

Zunächst erscheint das vielleicht einfach eine gebräuchliche Sitte zu sein, dass ein Pythagoräer die Schulden eines Anderen bezahlte. Doch wir müssen uns bewusst bleiben, dass wir es mit einer esoterischen Gemeinschaft zu tun haben, deren Regeln aus geistiger Erkenntnis und geistigen Prinzipien stammten. Wenn ein Pythagoräer die Schulden eines pythagoreischen Bruders zahlte, war dies nur der Ausdruck für ein zugrundeliegendes spirituelles Prinzip. Es könnte wie folgt in Worte gekleidet werden:

«Als Pythagoräer nehme ich die Verantwortung für jede Schuld auf mich, die irgendein Bruder in der Gemeinschaft auf sich gezogen hat; ich anerkenne die Verantwortlichkeit für seine karmische Schuld.»

Die Pythagoräer kannten Reinkarnation, und sie kannten das Gesetz von Karma. Und was hinter der oberflächlichen Tatsache, dass sie die finanziellen Schulden bezahlten, steht, ist die Akzeptanz ihrer gegenseitigen *karmischen* Schulden.

Das bedeutet, dass die Gemeinschaft als Ganzes bereit war, die karmische Verantwortung für die Taten jedes Mitgliedes zu übernehmen.

So finden wir in alten Zeiten diese zwei Arten von Gemeinschaften: die exoterischen Gemeinschaften, die durch das Blut zusammengehalten wurden, und die

esoterischen Gemeinschaften wie die Pythagoräer, in denen die karmischen Schulden des Individuums von der Gemeinschaft als Ganzer getragen wurden.

Doch es gab in vor-christlicher Zeit auch eine Gemeinschaft, in welcher diese beiden Ströme zusammenkamen, eine Gemeinschaft die zugleich exoterischer und esoterischer Art war: die *Juden*.

Das jüdische Volk wurde einerseits als Gemeinschaft durch die Blutsbande zusammengehalten, durch die Abstammung von ihrem gemeinsamen Vorfahren Abraham. Kein anderes Volk hatte ähnlich strenge Regeln, um dieses Blut rein und frei von Vermischung durch Heirat mit anderen Völkern zu halten.

Doch die Juden waren auch eine esoterische Gemeinschaft, und das äußere Zeichen und Merkmal dieses esoterischen Elementes im jüdischen Volk ist das Alte Testament. Zunächst ist das Alte Testament im Großen und Ganzen nichts Anderes als die Geschichte des jüdischen Volkes. Auch die Griechen und Römer hatten Bücher, die ihre Geschichte aufzeichneten, doch diese Geschichten wurden bei den Griechen und Römern nicht als heilige Bücher betrachtet. Doch das Alte Testament war ein heiliges, ein esoterisches Buch für die Juden – und für den Studenten der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist es auch heute noch ein esoterisches Buch von großer spiritueller Bedeutung. Das alte jüdische Volk war eine esoterische Gemeinschaft, die ein großes spirituelles Ziel hatte.

Aus diesen alten Zeiten erhielt sich bei den Juden eine Tradition, die nicht im Alten Testament erwähnt wird, die aber unter den jüdischen Okkultisten überlebte – den Kabbalisten, den Chassidim – und zwar bis ins Mittelalter und sogar darüber hinaus. Und diese okkulte Tradition sagte:

«Jeder Jude ist für die Taten jedes anderen Juden verantwortlich. Jede Missetat eines Juden fällt auf die Gemeinschaft als Ganzes zurück.»

Das Prinzip, das wir im Gemeinschaftsleben der Pythagoräer am Werke sahen, kommt auch in der okkulten jüdischen Tradition wieder zum Ausdruck, in der Tradition, dass die ganze Gemeinschaft die Verantwortung für die Taten von Einzelnen zu tragen hat.

Es ist Eines, von einem solchen Prinzip im abstrakten Sinne zu reden. Etwas ganz Anderes, seine tragische, konkrete Erfüllung zu sehen. Denn diese alte esoterische Tradition der Juden wurde konkrete Wirklichkeit im tragischen Schicksal der Juden seit mehr als zweitausend Jahren – bis in die Gegenwart hinein. Der moderne Jude, der keine alte Tradition kennt, mag gegen das Vorurteil aufschreien, das alle Juden für die Fehler

oder Vergehen Einzelner verantwortlich macht. Doch gerade dies ist tatsächlich immer und immer wieder geschehen; dass die Handlungen oder das Benehmen einzelner Juden Hass gegen alle Juden erregt hat. Es ist ein blindes Vorurteil, das Verfolgungen und Pogrome und soziale Diskriminierung gegen sie erzeugt hat. Doch hinter diesem blinden Vorurteil steht das unerbittliche Gesetz jener alten Tradition, die ich erwähnt habe: das Gesetz von esoterischen Gemeinschaften. Das jüdische Volk war eine esoterische Gemeinschaft, und wir kennen die Aufgabe, das Ziel dieser Gemeinschaft: ein Gefäß zu bilden für die Inkarnation des Christus-Wesens.

Doch als der Christus erschien, legte er den Grund für eine neue Gemeinschaft – eine Gemeinschaft, die nicht mehr durch die Blutsbande, oder wie bei den Pythagoräern durch feierliche Eide zusammengehalten wird, sondern eine Gemeinschaft freier Menschen, die sich in Freiheit verbinden und in Freiheit zusammenarbeiten.

Der Augenblick, in dem diese neue Gemeinschaftsgrundlage gelegt wurde, wird im Neuen Testament an einer Stelle angegeben, die vielleicht eine der schwierigsten, geheimnisvollsten Stellen der Bibel ist. Es ist der Augenblick, in dem der Jünger Simon in Jesus den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes erkennt. Da antwortet ihm Christus mit den Worten:

«Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche – meine Gemeinschaft – bauen. Ich gebe dir die Schlüssel zum Himmelreich. Was immer du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein.»

Diese Stelle, bei welcher Simon Petrus der Fels wird und bei welcher ihm die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut werden, wird von der Römisch-Katholischen Kirche, wie wir wissen, in einer besonderen Weise ausgelegt, und aus dieser Stelle bezieht sie die Berechtigung, die Menschen von ihren Sünden loszusprechen. Die Römisch-Katholische Kirche nimmt die Macht der Schlüssel zum Himmel, die dem Petrus gegeben werden, als ihr Monopol für sich in Anspruch.

Doch Rudolf Steiner gibt in seinen Vorträgen über das Matthäus-Evangelium* eine andere Interpretation dieser Bibelstelle. Falls es zulässig ist, was er im elften Vortrag dieses Zyklus sagt, zusammenzufassen, so kann man sagen:

Christus hatte eine Gemeinschaft im Auge, die hier auf Erden ein Bild der himmlischen Ordnung, der Ordnung der Sterne, sein sollte.

Und in einer solchen Gemeinschaft kann die Verfehlung eines Einzelnen, die karmische Last eines Einzelnen, von der Gemeinschaft als Ganzer angenommen werden.

Um mit Rudolf Steiner selbst zu reden: «So spinnt sich dadurch, dass die Fäden der einzelnen verwoben werden in das Karma der ganzen Gesellschaft ein Netz. Und dieses Netz soll durch das, was der Christus heruntergebracht hat aus geistigen Höhen, in seiner Charakteristik ein Abbild sein der Ordnung am Himmel. Das heißt, nach der Ordnung der geistigen Welt soll das Karma des einzelnen mit dem Gesamtkarma verbunden sein, nicht in beliebiger Weise, sondern so, dass der Gemeindeorganismus ein Abbild der Ordnung am Himmel werde.»

Wenn wir des Nachts zu den Sternen des Himmels aufblicken, ohne dass unsere Vorstellungen mit den Hypothesen der modernen Astronomie erfüllt sind, sondern wenn wir mit Staunen und Ehrfurcht in vorurteilslosem unmittelbarem Erleben das wunderbare Bild über uns erblicken – dann werden wir in Herz und Seele von tiefer Harmonie und Friedlichkeit erfüllt. Und diese Harmonie der Sterne entsteht aus der Tatsache, dass, wie in einer musikalischen Harmonie, die Sterne, «einander tragen».

Dies ist das Geheimnis – das offenbare Geheimnis, das uns jede Nacht aus dem sternenerfüllten Himmel enthüllt wird, – dass die Sterne einander halten und tragen, an ihrem Ort im Kosmos, und so in ihrer *Vielfalt* eine *Einheit* bilden.

Aber wir können noch weiter gehen. Die Sterne bilden Gruppen, die sogenannten Sternkonstellationen des Tierkreises. Seit dem Altertum wurden sie als «Widder», «Stier», «Zwillinge» und so weiter bezeichnet. Aus jeder dieser Konstellationen strömen Kräfte auf die Erde herab. Doch eine jede dieser Kräfte ist eine Einseitigkeit, ist etwas das, wenn es alleine wirken würde, eine zerstörerische Kraft wäre. Nur weil jede Kraft im Laufe des Jahres durch die anderen Kräfte ausgeglichen wird, haben wir den Segen der Jahreszeiten und bildet der Jahreskreislauf eine Ganzheit. So gleichen sich auch im Tierkreis die Konstellationen aus und tragen sich gegenseitig. Alle «Falschheit» zusammen bildet *ein* «Gutes».

Und eine Gemeinschaft, in der die Fehler des einzelnen Mitgliedes, das Unrecht, das vom Einzelnen begangen wurde, nicht einfach dem Karma des Einzelnen überlassen wird, sondern vom Karma der ganzen Gemeinschaft und von jedem einzelnen Mitglied übernommen wird – eine Gemeinschaft, in der Menschen die gegenseitigen karmischen Schulden in Freiheit

* GA 123.

übernehmen –, eine solche Gemeinschaft ist hier auf Erden das Gegenbild der Ordnung der Sterne im Himmel. Was auf Erden gebunden ist, ist auch im Himmel gebunden.

In einer solchen Gemeinschaft gibt es keinen Raum für Selbstgerechtigkeit, für das Herabschauen aus der eigenen Tugendhöhe auf die Fehler- oder Sündhaftigkeit der Anderen, wie das bei den Pharisäern, den Gegnern des Christus, üblich war. In der Gemeinschaft, die Christus im Auge hatte, werden die Fehler und Vergehen der Einzelnen in das Schicksal aller aufgenommen; sie werden zu einer von allen geteilten Schuld, und dadurch werden sie in einem tiefen und wirklichen Sinne «vergeben».

Doch es gibt noch etwas anderes, das hier auf Erden das Gegenbild der himmlischen Ordnung der Sterne ist:

Der physische Leib wird in Übereinstimmung mit den Kräften gebildet, die im Tierkreis wirksam sind. Eine kosmische Weisheit macht aus den verschiedenen und sogar gegensätzlichen Kräften, die den physischen Leib bilden, eine Ganzheit. Doch erst in einer fernen Zukunft wird die kosmische Weisheit des physischen Leibes den Menschen voll bewusst werden.

Doch in gewissen Augenblicken der «Intuition» aus dieser Weisheit kann die Vater-Weisheit in der Menschenseele erstehen, wie im Fall des Jüngers Simon Petrus. Und diese Vater-Weisheit nennt der Christus den «Fels», auf den seine Gemeinschaft gebildet werden soll. –

Der Genius der Sprache lässt uns eine Gemeinschaft mit einem gemeinsamen Zweck als «Körperschaft» bezeichnen. Dies ist ein Hinweis darauf, was der Sprachgeist als Geheimnis des physischen Leibes kennt: Es ist das Geheimnis der Gemeinschaft.

Die Weisheit, die aus den verschiedenen Kräften des physischen Körpers eine Einheit macht, wird in der Sprache des Matthäus-Evangeliums der «Vater» genannt; sie ist auch die Weisheit, welche die verschiedenen Schicksale der Menschen miteinander in Beziehung bringt und sie mit dem Schicksal der Gemeinschaft vereinigt.

Es ist die Weisheit der ersten Hierarchie, der Vater-Hierarchie – der Seraphim, Cherubim und Throne, welche die Herren des Karma sind.

Und dies ist das Paradox des menschlichen Daseins: dass wir nur durch die Inkarnation in einem physischen Körper in Sünde, Egoismus und das Böse fallen können, dass wir aber nur durch die kosmische Weisheit, die im physischen Leib verborgen ist, eine Gemeinschaft bilden können, die das Abbild der Sterne ist.

Solch eine Gemeinschaft, deren jedes Mitglied sich als Teil eines gemeinsamen «Körpers» betrachtet, in

welchem jedes Mitglied die karmischen Konsequenzen und Schulden der anderen als ein gemeinsames Schicksal auf sich nimmt, bereitet auch die Zukunft vor – nämlich die Zukunft, die mit der großen Aufgabe der *Manichäer* verbunden ist.

Was Rudolf Steiner als die Aufgabe der Manichäer in ferner Zukunft beschrieben hat, ist nichts Anderes als die letzte Konsequenz des Prinzips, das man die Anerkennung der karmischen Schuld eines anderen Menschen nennen kann.

Wir müssen an eine Zeit denken, in der einige Menschenseelen sich durch viele Inkarnationen hindurch dem Bösen geweiht haben werden, und als Folge davon physische Leiber haben werden, die nur für Böses geeignet sind – und solche Seelen würden keine Möglichkeit mehr haben, dem Christus zu folgen.

Dann werden die Manichäerseelen auf die gesunden Leiber, die für sie selbst bereit wurden, verzichten und diese werden von den verlorenen Seelen benutzt werden, während die verdorbenen Leiber von Manichäern beseelt werden. Und die bösen Kräfte in diesen Leibern werden in höhere Kräfte für das Gute umgewandelt werden.

Die manichäische Aufgabe der Zukunft – eine Aufgabe von fast unfassbarer Größe – ist nur die letzte Konsequenz der Annahme einer karmischen Schuld eines anderen, der «Vergebung der Sünden», was der esoterische Sinn der Worte ist: «Was immer du auf Erden bindest, wird in den Himmeln gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, wird auch in den Himmeln gelöst sein.» (Matthäus 18, 19)

[Übersetzung aus dem Englischen: Thomas Meyer]

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten

Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr

Sa 8:30 – 17:00 Uhr

Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59

Mail libro@vtxmail.ch

Die Lüge vom «wissenschaftlichen Klima-Konsens» und die Computer-Simulationen des IPCC*

Die globale wissenschaftliche Autorität, die der «Weltklimarat» IPCC für sich beansprucht, ist im vorigen Artikel zum Thema** demontiert worden. Er ist keine unabhängige wissenschaftliche, sondern eine primär politische Institution der UNO, in der Politiker das letzte Wort darüber haben, was als wissenschaftliche Ergebnisse veröffentlicht werden soll. Zahllose Fälschungen und Unterschlagungen von Daten sind durch Aussagen beteiligter Wissenschaftler nachgewiesen worden. Die Tricks, Täuschungen und Lügen, mit denen der IPCC und ein kleiner Teil ihm zuarbeitender «Wissenschaftler» vorgehen, sind jedoch so vielfältig, dass nachfolgend noch weitere aufgedeckt werden sollen.

«Konsens von 97% der Wissenschaftler»

Die «Autorität» des «Weltklimarates» wird immer wieder durch die Behauptung zu unterstützen versucht, 97% der Wissenschaftler stünden hinter seiner These, die Hauptursache der Klimaerwärmung sei der von Menschen bewirkte Ausstoß von CO₂. Abgesehen davon, dass ein «Konsens» kein wissenschaftliches Argument, kein Beweis für die Wahrheit ist, über die keine Mehrheit, sondern allein die individuelle Erkenntnis entscheidet, ist diese Behauptung falsch, wie vielfach nachgewiesen worden ist. Sie geht auf eine Studie des Wissenschaftlers John Cook zurück, der 11'944 klimarelevante Artikel von insgesamt 29'286 Autoren, die in 1'980 wissenschaftlichen Journalen aus den 21 Jahrgängen 1991–2011 erschienen waren, einbezog. Mit diesem außergewöhnlich großen Untersuchungsumfang sollte gleichsam die Gesamtheit der Klimaforscher erfasst werden. Und 97% von ihnen würden der These von der menschengemachten Klimaerwärmung zustimmen.

Doch wie Friedrich Homann auf telepolis.de aufzeigt, habe Cook nur solche Beiträge untersucht, die in ihren Zusammenfassungen die Selektionsbegriffe «globaler Klimawandel» oder «globale Erwärmung» als Auswahlkriterium aufwiesen. Jedoch 7'930 Zusammenfassungen = 66,4% aller Zusammenfassungen, verfasst von 18'930 nominellen Autoren, hätten sich einer Stellungnahme zur These der anthropogen verursachten Klimaerwärmung völlig enthalten. Ex- oder implizite Zustimmung

erfahre die These nur in einem Drittel aller Zusammenfassungen (32,6%).

Auf den weltweit referierten 97%-Konsens komme Cook nur dadurch, dass er die 7'930 Beiträge der 18'930 Autoren ohne Position zur anthropogenen Klimaerwärmung einfach wegfällt lässt und nur die Beiträge bewertet, die eine explizite Aussage zur anthropogenen Klimaerwärmung enthielten. Da von den übrig gebliebenen 4'014 Beiträgen in 3'896 Artikeln der These zugestimmt worden sei, habe sich der 97%-Konsens in den Beiträgen und damit auch der Konsens der dahinterstehenden 10'188 Wissenschaftler (von den nach Selektion übrig gebliebenen 11'286 Wissenschaftlern) ergeben. Cook schließe daraus, die These vom anthropogen verursachten Klimawandel werde von der herrschenden Meinung in den Klimawissenschaften absolut dominant vertreten.

Dieser Schwindel wird dadurch noch größer, dass neben anderen Ungereimtheiten, zu denen auf den verlinkten Artikel verwiesen sei, die wissenschaftlichen Arbeiten nur auf veröffentlichte «Artikel» beschränkt waren, nicht aber Bücher, Diskussionen, Verfahrensunterlagen und andere Dokumenttypen berücksichtigt worden seien. Auch deswegen könne nicht von einem repräsentativen Ergebnis über den Diskussionsstand in den Klimawissenschaften gesprochen werden.

Kritisch zu sehen sei ebenso die von Cook deklarierte nominelle Anzahl von 29'286 Autoren. Der Zahl sei nicht zu entnehmen, ob Artikel in den berücksichtigten 21 Jahren von 1991 bis 2011, was nahe liege, zum Teil auch von denselben Autoren verfasst worden seien. Gegenüber der nominellen Autorenzahl von 29'286 werde daher mit hoher Wahrscheinlichkeit die effektive Gesamtzahl der Autoren deutlich darunter liegen.

Das Problem der Klimamodelle

Im Juni 2022 veröffentlichte ein globales Netzwerk (CLINETEL) von 1'100 Wissenschaftlern und Fachleuten, deren Zahl sich inzwischen auf über 1'500 erhöht hat, eine von ihnen unterzeichnete «Weltklimaerklärung***», in der sie dem angeblich anthropogen verursachten Klimanotstand, wie er vom IPCC panikmachend verbreitet wird, entschieden widersprechen. Ihr Protest dokumentiert zugleich

* Erschienen im *Fassadenkratzer* vom 18. August 2023 unter dem Titel «Die Lüge vom ‚wissenschaftlichen Klima-Konsens‘ und die betrügerischen Computer-Simulationen des IPCC» und übernommen mit der freundlichen Genehmigung von Herbert Ludwig.

** «Der ‚Weltklimarat‘ – Dirigent der Klimatäuschungen», erschienen im *Fassadenkratzer* vom 11. August 2023 und im Oktoberheft 2023 des *Europäers*.

*** «1'100 Wissenschaftler veröffentlichten eine Weltklimaerklärung: «Es gibt keinen Klimanotstand!», erschienen im *Fassadenkratzer* vom 24. August 2022 und im *Europäer*, Jg. 26, Nr. 12 (Oktober 2022), Seite 6f.

ebenfalls, dass von einem wissenschaftlichen Konsens keine Rede sein kann. –

Dies wird für mich noch durch die Aussagen eines mir persönlich bekannten Meeresbiologen und Klimaforschers verstärkt, der mir versicherte, dass er auch mit einem großen Netz von Kollegen verbunden sei, von denen kein einziger der Theorie des IPCC zustimme.

Es scheint sich im IPCC eher um eine radikale Minderung von korruptierten Wissenschaftlern zu handeln, die wohldotiert unter dem Dach der UN-möchtegern-Weltregierung dieser und den Noch-Regierungen scheinwissenschaftliche Klima-Daten für deren politische Ziele liefert, um die in Angst versetzten Menschen für die angeblich notwendigen einschneidenden Maßnahmen gefügig zu machen.

Die CLINTEL-Wissenschaftler halten dem «Weltklimarat» vor, dass seine als «wissenschaftlich» bezeichneten Ergebnisse letztlich auf Simulationen durch Computer-Modelle beruhen, die ausrechnen, wie die Klimaentwicklung aufgrund eingegebener Daten verlaufen werde. Was am Ende herauskomme, hänge also vollständig davon ab, «was Theoretiker und Programmierer hineingegeben haben: Hypothesen, Annahmen, Beziehungen, Parametrisierungen, Stabilitätsbeschränkungen und so weiter. Leider werden in der Mainstream-Klimawissenschaft die meisten dieser Eingaben nicht deklariert.»

Wenn man den Ergebnissen eines Klimamodells Glauben schenken wolle, müsse man glauben, was die Modellmacher eingegeben haben.

Genau das sei das Problem der heutigen Klimadiskussion, in der Klimamodelle eine zentrale Rolle spielen. Die Klimawissenschaft sei zu einer Diskussion verkommen, die auf Überzeugungen und nicht auf solider, selbstkritischer Wissenschaft beruhe. Die Klimaforschung müsse in Zukunft deutlich mehr Gewicht auf die empirische Wissenschaft legen.

«Die Welt hat sich deutlich weniger erwärmt, als vom IPCC auf der Grundlage der modellierten anthropogenen Einflüsse vorhergesagt wurde. Die Kluft zwischen der realen Welt und der modellierten Welt zeigt uns, dass wir weit davon entfernt sind, den Klimawandel zu verstehen.»

Aus dem «geologischen Archiv» gehe hervor, dass das Klima der Erde seit ihrem Bestehen Schwankungen unterworfen sei, mit natürlichen Kalt- und Warmzeiten. Die «kleine Eiszeit» habe erst im Jahr 1850 geendet. Daher sei es nicht verwunderlich, dass wir jetzt eine Erwärmungsphase erleben. Klimamodelle hätten viele Mängel und seien in Wirklichkeit globale politische Instrumente. Sie blähten die Wirkung von Treibhausgasen wie CO₂ künstlich auf

und ignorierten die Tatsache, dass die Anreicherung der Atmosphäre mit CO₂ nützlich ist.

CO₂ sei kein Schadstoff, sondern für alles Leben auf der Erde unerlässlich. Zusätzliches CO₂ in der Luft habe das Wachstum der weltweiten Pflanzenbiomasse gefördert. Es sei auch gut für die Landwirtschaft, denn es erhöhe die Ernteerträge weltweit. Es gebe auch keine statistischen Beweise dafür, dass die globale Erwärmung Wirbelstürme, Überschwemmungen, Dürren und ähnliche Naturkatastrophen verstärke oder häufiger auftreten lasse.

«Es gibt keinen Klimanotstand. Deshalb gibt es auch keinen Grund für Panik und Alarm. Wir lehnen die für 2050 vorgeschlagene schädliche und unrealistische Netto-Null-CO₂-Politik entschieden ab.»

Der österreichische Alternativ-Sender AUF1 nimmt in einem Beitrag vom 9.11.2022 (ab Min. 4:43) Bezug auf eine 40-minütige RTL-Dokumentation aus dem Jahr 2007 mit dem Titel «Der Klimaschwindel». Darin kämen viele kritische Wissenschaftler und vor allem auch echte Klimaforscher zu Wort.

Hier weise zum Beispiel der NASA-Klimaforscher Dr. Roy Spencer auf die Fehleranfälligkeit der Klimamodelle hin. Denn diese seien nur so gut wie ihre Grundannahmen. Sei nur eine einzige Annahme falsch, könne die Vorhersage völlig danebengehen. Und es seien hunderte solcher Annahmen, die in die Modelle einfließen. *Allen diesen Modellen liege die Annahme zugrunde, dass CO₂ die Hauptursache für den Klimawandel sei, nicht die Sonne, nicht die Wolken, so Dr. Spencer.*

Der israelisch-amerikanische Physiker Prof. Nir Shaviv an der Universität Jerusalem mache klar, dass es in der Erdgeschichte Zeiten gegeben habe, mit dreimal, ja mit zehnmal so viel CO₂ wie heute. Hätte CO₂ also einen so großen Einfluss auf das Klima, hätte sich Erde damals massiv erwärmen müssen. –

Der Gründungsdirektor des internationalen Arktis-Forschungszentrums der Universität von Alaska Fairbanks, Prof. Akasofu, mache (zur behaupteten Eisschmelze) klar: «Polkappen sind immer in Bewegung. Sie dehnen sich aus und ziehen sich wieder zusammen. Eisklumpen, die sich aus der Antarktis lösen, hat es zu allen Zeiten gegeben. Nur heutzutage fangen Satelliten diese Bilder ein. Eis fließt immer. Abbrechende Eisschollen sind nichts Neues. Abstürzende Eisplatten gibt es jedes Jahr – der sogenannte Frühjahrsbruch. *Die Klimakatastrophe existiert nicht.*»

Der Sprecher des Senders weiter: Man könne hier noch endlos weitere Wissenschaftler anführen, die offensichtlich nicht der Ansicht seien, wir stünden am Klima-Abgrund.

Wie bei der Inszenierung des Corona-Schwindels werde auch beim Klima-Schwindel systematisch mit Panikmache und Manipulation der Fakten gearbeitet. Ein eindrückliches Beispiel für diese typischen Methoden der System-Medien sei die Entwicklung des «Great Barrier» vor Australien. Die ARD habe im November 2021 eine Dokumentation gebracht mit dem Titel «Die Kinder der Klima-Krise». Darin werde wörtlich gesagt: «In Australien wird die elfjährige Sabbia Zeugin des abrupten Zusammenbruchs eines ganzen Ökosystems. Das größte Korallen-Riff der Erde, das Great Barrier hat bereits mehr als die Hälfte seiner Korallen vielleicht für immer verloren.»

Die Wahrheit sei jedoch, dass das «Great Barrier» wachse wie noch nie.

AUF1 gibt leider keine Quelle dafür an. Vermutlich bezieht er sich auf eine auch von anderen Medien gebrachten Meldung des ZDF vom 9.8.2022:

«Große Teile des australischen Great Barrier Reef weisen den stärksten Korallenbewuchs seit 36 Jahren auf. Die Zunahme wurde mittels eines Langzeit-Überwachungsprogramms in den nördlichen und zentralen Gebieten des größten Riffs der Erde verzeichnet.»

Russland schert aus

In einem Artikel vom 30. Mai 2023 meldet der österreichische Blog tkp.at, die Russische Akademie der Wissenschaft sei aufgrund neuerer Forschungen zu der Erkenntnis gekommen, dass der Mensch nicht die Erderwärmung verursache. In der Frage, ob der Klimawandel tatsächlich menschengemacht ist, sei Russland bisher auch auf UN-Linie gewesen. So habe die Russische Föderation das Montreal-Protokoll, das Kyoto-Protokoll und den Pariser Vertrag zum Klimaschutz aus dem Jahr 2015 unterzeichnet und ratifiziert.

Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Rates der Akademie der Wissenschaften, Sergej Glazjev, habe den Beschluss auf Telegram zusammenfassend mitgeteilt:

«Wir veröffentlichen den Beschluss unseres Wissenschaftlichen Rates der Russischen Akademie der Wissenschaften, der nach der Diskussion zweier wissenschaftlicher Entdeckungen gefasst wurde, durch die sich unsere Vorstellungen über die Ursachen und Mechanismen der globalen Erwärmung grundlegend ändern. Sie zeigen insbesondere, dass die Hauptursache für die Erwärmung der Ozeane und die Erwärmung der Erde der Zerfall eines Kaliumisotops aus dem Erdinneren ist. Die Leistung dieses Wärmestroms beträgt 1 Watt pro Quadratmeter oder ein Viertel des Wärmestroms der Sonnenstrahlung. Dies ist um Größenordnungen größer als der Treibhauseffekt, den

die Menschheit mit großem Aufwand und ohne wirklichen Erfolg zu bekämpfen versucht.

Die Hauptursache für lokale Klimakatastrophen wiederum ist die zunehmende Emission von natürlichem Wasserstoff aufgrund der wechselnden Gravitationskräfte von Mond und Sonne, die Ozonlöcher verursachen. Der daraus resultierende Temperaturanstieg und die Vermischung von Ozon und Wasserstoff sind die Hauptursache für Wald- und Wiesenbrände. Dies ist einer der jüngsten Fälle. Diese Erkenntnis widerlegt das Konzept des Montrealer Protokolls, durch dessen Umsetzung ganze Teilindustrien der chemischen Industrie vernichtet wurden, ohne dass dies Auswirkungen auf die Größe der Ozonlöcher hatte, die sich lediglich vergrößert haben. Wir veröffentlichen den Ratsbeschluss und die Präsentationen der Berichte.»

Auf Telegram findet man den ganzen Bericht auf Russisch.

Man muss vermuten, dass Russland aus dem globalen Bemühen der «Netto-Null» CO₂-Emissionsziele aussteigen wird.

Fazit

Die Behauptung einer menschengemachten Klimaerwärmung wird nicht von der überwältigenden Mehrheit der Wissenschaftler vertreten, sondern von einer gut bezahlten Minderheit. Diese stützt sich auf Computer-Modelle des «Weltklimarates» (IPCC), die für die Zukunft eine besorgniserregende Erwärmung des globalen Klimas simulieren. Im Computer errechnete Voraussagen sind aber keine wissenschaftlichen Ergebnisse, sondern Spekulationen, die von der Qualität der eingegebenen Daten abhängig sind. Dabei wird die These von den menschengemachten (CO₂-) Ursachen als feststehende Tatsache eingegeben, die aber nicht das Ergebnis eines offenen wissenschaftlichen Prozesses ist und von den meisten Wissenschaftlern auch bestritten wird.

Diese, noch dazu betrügerischen Spekulationen haben aber in der Öffentlichkeit den Status von wissenschaftlichen Erkenntnissen angenommen, an die man glaubt, und mit denen tief in das gesellschaftliche Leben eingreifende staatliche Maßnahmen begründet werden.

Die Vielfalt möglicher Ursachen – vom Erdinneren über den Umkreis bis zu den solaren und planetarischen Wirkungen auf die Erde –, die für die schon immer stattfindenden Klimaveränderungen zu berücksichtigen sind, zeigt auch, dass das Klimageschehen nicht mit einem einfachen monokausalen Ursache-Wirkung-Gesetz, wie es in der anorganischen Natur gültig ist, erklärt werden kann.

Neuere Wissenschaftler wie die Mikrobiologin Lynn Margulis und der Chemiker, Biophysiker und Mediziner James Lovelock haben Mitte der 1970er-Jahre mit der «Gaia-Hypothese» Ideen entwickelt, nach denen die Erde und ihre Biosphäre wie ein Lebewesen, wie ein lebendiger Organismus mit einer Selbstregulation betrachtet werden müsse. (Wikipedia)

Dies trifft sich von der naturwissenschaftlichen Seite her mit dem, was Rudolf Steiner aus seiner geisteswissenschaftlichen Forschung dargestellt hat, dass die Erde ein lebendiger und beseelter großer Organismus sei, der nur aus seinen ihn gestaltenden und organisierenden Kräften verstanden werden könne, die in den physischen Erscheinungen ihren Ausdruck finden. Es sei ein grundsätzlicher wissenschafts-methodischer Fehler, die monokausalen Gesetze der anorganischen Natur einfach auf einen lebendigen Organismus zu übertragen.

Herbert Ludwig

Hinweise:

Immer mehr angesehene Wissenschaftler melden sich bei der Klimadebatte zu Wort – und widersprechen dem aktuellen Narrativ und entsprechenden Regelungen. So meldet die *EpochTimes* am 14. August 2023, dass jetzt auch William

Happer, emeritierter Physikprofessor an der Princeton University, und Richard Lindzen, emeritierter Professor für Atmosphärenforschung am Massachusetts Institute of Technology (MIT), die politischen Bestrebungen zur Senkung der CO₂-Emissionen bei der Stromerzeugung kritisieren. Die Forscher argumentierten:

«Alle Modelle, die eine katastrophale globale Erwärmung vorhersagen, bestehen den wichtigsten Test der wissenschaftlichen Methode nicht. Sie sagen die Erwärmung im Vergleich zu den tatsächlichen Daten stark überschätzt voraus. Die wissenschaftliche Methode beweist, dass fossile Brennstoffe und Kohlendioxid (CO₂) keine katastrophale Erwärmung und extreme Wetterverhältnisse verursachen werden.»

(<https://www.epochtimes.de/etplus/basiert-auf-schwindel-wissenschaftler-kritisieren-neue-klimavorschriften-a4372537.html>)

Der Physik-Nobelpreisträger von 2022, Dr. John Clauser, der schon Anfang Juli klar eine Klimakrise bestritten und erklärt hatte, das Narrativ des «Klimanotstandes» sei eine «gefährliche Korruption der Wissenschaft, die die Weltwirtschaft und das Wohlergehen von Milliarden von Menschen bedroht» (s. *Die Weltwoche* vom 25.7.2023) hat nun nachgelegt und auch die oben geschilderte Weltklimaerklärung des Wissenschaftler-Netzwerkes CLINTEL unterschrieben:

<https://uncutnews.ch/nobelpreistraeger-legt-nach-unterschreibt-erklarung-es-gibt-keinen-klimanotstand/>

Michael

Michael!	Michael!
Prestami la tua spada	Leihe mir dein Schwert,
Affinchè io sia armato	Damit ich gewappnet sei,
Per vincere il drago in me.	Den Drachen in mir zu bezwingen.
Empimi della tua forza	Erfülle mich mit deiner Kraft,
Affinchè io sgomini	Damit ich in Verwirrung bringe
Gli spiriti che vogliono paralizzarmi.	Die Geister, die mich lähmen wollen.
Agisci dunque in me	Wirke in mir
In modo tale che risplenda la luce	Dergestalt, dass das Licht strahle
Del mio io e possa così esser condotto	Meines Ich, und ich so geführt werden kann
A quelle azioni degne di te.	Zu Handlungen, die Deiner würdig sind.
Michael!	Michael!

[Rudolf Steiner für Giovanni Colazza, um 1910]

Vom neuen Götzen

Irgendwo gibt es noch Völker und Herden, doch nicht bei uns, meine Brüder: da gibt es Staaten.

Staat? Was ist das? Wohlan! Jetzt tut mir die Ohren auf, denn jetzt sage ich euch mein Wort vom Tode der Völker.

Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: «Ich, der Staat, bin das Volk.»

Lüge ist's! Schaffende waren es, die schufen die Völker und hängten einen Glauben und eine Liebe über sie hin: also dienten sie dem Leben.

Vernichter sind es, die stellen Fallen auf für viele und heißen sie Staat: sie hängen ein Schwert und hundert Begierden über sie hin.

Wo es noch Volk gibt, da versteht es den Staat nicht und hasst ihn als bösen Blick und Sünde an Sitten und Rechten.

Dieses Zeichen gebe ich euch: jedes Volk spricht seine Zunge des Guten und Bösen: die versteht der Nachbar nicht. Seine Sprache erfand es sich in Sitten und Rechten.

Aber der Staat lügt in allen Zungen der Guten und Bösen; und was er auch redet, er lügt – und was er auch hat, gestohlen hat er's.

Falsch ist alles an ihm; mit gestohlenen Zähnen beißt er, der Bissige. Falsch sind selbst seine Eingeweide.

Sprachverwirrung des Guten und Bösen: dieses Zeichen gebe ich euch als Zeichen des Staates. Wahrlich, den Willen zum Tode deutet dieses Zeichen! Wahrlich, es winkt den Predigern des Todes!

Viel zu viele werden geboren: für die Überflüssigen ward der Staat erfunden!

Seht mir doch, wie er sie an sich lockt, die Viel-zu-Vielen! Wie er sie schlingt und kaut und wiederkäut!

«Auf der Erde ist nichts Größeres als ich: der ordnende Finger bin ich Gottes» – also brüllt das Untier. Und nicht nur Langgehornte und Kurzgeäugte sinken auf die Knie!

Ach, auch in euch, ihr großen Seelen, raunt er seine düsteren Lügen! Ach, er errät die reichen Herzen, die gerne sich verschwenden!

Ja, auch euch errät er, ihr Besieger des alten Gottes! Müde wurdet ihr im Kampfe, und nun dient eure Müdigkeit noch dem neuen Götzen!

Helden und Ehrenhafte möchte er um sich aufstellen, der neue Götze! Gerne sonnt er sich im Sonnenschein guter Gewissen – das kalte Untier!

Alles will er euch geben, wenn ihr ihn anbetet, der neue Götze: also kauft er sich den Glanz eurer Tugenden und den Blick eurer stolzen Augen.

Ködern will er mit euch die Viel-zu-Vielen! Ja, ein Höllenkunststück ward da erfunden, ein Pferd des Todes, klirrend im Putz göttlicher Ehren!

Ja, ein Sterben für viele ward da erfunden, das sich selber als Leben preist: wahrlich, ein Herzensdienst allen Predigern des Todes!

Staat nenne ich's, wo alle Gifttrinker sind, Gute und Schlimme: Staat, wo alle sich selber verlieren, Gute und Schlimme: Staat, wo der langsame Selbstmord aller – «das Leben» heißt.

Seht mir doch diese Überflüssigen! Sie stehlen sich die Werke der Erfinder und die Schätze der Weisen: Bildung nennen sie ihren Diebstahl – und alles wird ihnen zu Krankheit und Ungemach!

Seht mir doch diese Überflüssigen! Krank sind sie immer, sie erbrechen ihre Galle und nennen es Zeitung. Sie verschlingen einander und können sich nicht einmal verdauen.

Seht mir doch diese Überflüssigen! Reichtümer erwerben sie und werden ärmer damit. Macht wollen sie und zuerst das Brecheisen der Macht, viel Geld – diese Unvermögenden!

Seht sie klettern, diese geschwinden Affen! Sie klettern übereinander hinweg und zerren sich also in den Schlamm und die Tiefe.

Hin zum Throne wollen sie alle: ihr Wahnsinn ist es – als ob das Glück auf dem Throne säße! Oft sitzt der Schlamm auf dem Thron – und oft auch der Thron auf dem Schlamme.

Wahnsinnige sind sie mir alle und kletternde Affen und Überheiß. Übel riecht mir ihr Götze, das kalte Untier: übel riechen sie mir alle zusammen, diese Götzendiener.

Meine Brüder, wollt ihr denn ersticken im Dunste ihrer Mäuler und Begierden? Lieber zerbrecht doch die Fenster und springt ins Freie!

Geht doch dem schlechten Geruche aus dem Wege! Geht fort von der Götzendienerei der Überflüssigen!

Geht doch dem schlechten Geruche aus dem Wege! Geht fort von dem Dampfe dieser Menschenopfer!

Frei steht großen Seelen auch jetzt noch die Erde. Leer sind noch viele Sitze für Einsame und Zweisame, um die der Geruch stiller Meere weht.

Frei steht noch großen Seelen ein freies Leben. Wahrlich, wer wenig besitzt, wird um so weniger besessen: gelobt sei die kleine Armut!

Dort, wo der Staat aufhört, da beginnt erst der Mensch, der nicht überflüssig ist: da beginnt das Lied des Notwendigen, die einmalige und unersetzliche Weise.

Dort, wo der Staat aufhört – so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht, den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen? –

*Friedrich Nietzsche
(aus: Also sprach Zarathustra)*

Der Kains-Weg

Im Neuen Testament gibt es zwei unterschiedliche Jesus-Stammbäume: Lukas listet den Stammbaum der priesterlichen Linie Davids auf, die Abkömmlinge des Priesters Nathan (3., 23-31). Matthäus nennt den Stammbaum der königlichen Linie Davids, die Abkömmlinge des Königs Salomo (1., 6-16). So komplex die Geschichte an der Zeitenwende, so komplex bei Erdenbeginn: So, wie an der Zeitenwende zwei Marien leben, so kennt der Erdenbeginn zwei Evas. Deren Namen lauten in der griechischen Mythologie Demeter (auch Noys oder Gaia/Gäa) und Persephone (auch Proserpina oder Natura). An die hebräische Variante erinnert Emil Bock in seiner *Urgeschichte*. Das Kains-Geschlecht entstammt der unmittelbaren Verbindung des Eloah mit der einen Eva: «Zum Manne erworben habe ich mir Jahwe». Emil Bock zitiert «Es war ihre Schwangerschaft ohne Leiden und die Geburt ohne Wehen» aus den *Sagen der Juden* von Micha Josef Bin Gorion (siehe auch Helena Blavatskys *Die Geheimlehre*). Bock ergänzt: Nicht Adam, sondern eine göttliche Macht ist der Vater des Kain. Letztmalig verwirklichen sich «Göttliche-Sonnen-Lebensgesetze».

Aus der anderen Eva, die Jahwe aus einer Rippe des Adam schuf, erwächst dagegen das Abel-Geschlecht. Mit der Geburt des Abel durch die Adam-Eva erfüllt sich mit dem Fluch «mit Schmerzen sollst du Kinder gebären» die Absonderung. Abeliten ernten, aber sie säen nicht. Sie pflücken lediglich Trauben und Körner, schlachten allenfalls Kleinvieh. Abeliten ernähren sich von dem, was die Erde ohne Arbeit hergibt. Rudolf Steiner: «Abel ist derjenige, welcher noch nichts mit dem vollbringt, was ihm von der Natur gegeben ist.»¹ Als prominente Beispiele für das an der Zeitenwende noch vorhandene abelitische Leben dienen der Essäer-Orden und Johannes der Täufer. Die heutige Grundeinkommens-Sekte ist ein Zerrbild früheren abelitischen Lebens.

Mit Denkkraft die Natur bearbeiten

Im Alten Testament heißt es «Macht euch die Erde untertan» (Moses, *Genesis* 1, 28) und in der «Regula Benedicti» des Benedikt von Nursia (480–547) «Ora et Labora et Lege»; «Bete und arbeite und lese (Denke)». Im Mittelpunkt des Wirtschaftslebens steht die von der Entwicklung der



Das Opfer des Kain

«Arbeitsteilung» geprägte «Arbeit am Boden». Dieser oft unterschätzte Evolutionsgesichtspunkt findet sich bereits bei Kain in Moses' *Genesis*. Der Mythos von Kain und Abel handelt vom Beginn eines gänzlich neuen Abschnitts der Menschheit. Anders als die Abeliten bearbeiten die Menschen des Kain-Stroms die Erde, bauen Getreide und andere Früchte an, züchten Nutztiere. Dieser Menschheitsstrom wird zum Träger des Wirtschaftslebens der Menschheit. Rudolf Steiner: «Kain muss durch schwere Arbeit der Erde die Früchte, dasjenige, was notwendig ist für den Menschen, abringen, Kains Geschlecht schafft sozusagen aus dem Unlebendigen das Lebendige.»^{2,3} oder: «Kain war Ackerbauer;

stellt die Menschheit dar, welche schon durch Denkkraft die leblose Natur bearbeitet.»¹ Für die Menschen des Kain-Stroms ist der Ruf «Im Schweiß eures Angesichts sollt ihr euer Brot essen» Wirklichkeit. Es ist dieser Ruf, den der Ordensgründer Benedikt in seiner Formel variiert. Rudolf Steiner weist im Grunde in die gleiche Richtung:

«Viele, die eigentlich das äußere materielle Wissen fliehen, die verkennen ihre Aufgabe ... Die heutige Menschheit hat es ... nötig, Aufmerksamkeit, Interesse und Hingabe an das Äußere, an die Dinge des Lebens heranzubringen.» Anderenfalls tragen wir unmittelbar dazu bei, der Ahriman-Inkarnation die «allerbesten» Voraussetzungen zu bereiten.⁴ Das ist wohl eine der eindrucklichsten Mahnungen hinsichtlich der Inkarnierung des ahrimanischen Widersachers. Oft hat Rudolf Steiner diesen Weckruf variiert. Am 20. September 1919 heißt es beispielsweise in Dresden: «Man kann nie ein wirklicher Philosoph sein, wenn man nicht zu gegebener Zeit auch Holz hacken kann, d.h. ein ganzer Mann sein.»⁵

Wein und Brot

In der Mythologie haben Wein und Brot einen festen Platz. Schon (Manu-) Melchisedek trägt Abraham diese Gaben nach der «Schlacht der Könige» entgegen – in der schicksalsschweren Schlucht zwischen dem Mondenberg «Moriya» und dem Sonnenberg «Zion». In dieser Schlucht verortet die Sage das Grab des Adam. Mit dem Opferfelsen Morija ist der biblische Opfermythos von Abraham und Isaak verbunden. Auf dem Mondenberg Morija, auf Golgatha, fließt das Blut, der Ich-Träger, aus den Wunden

des Christus in die Erde. Der irdische Leib folgt alsbald: Als Folge der Sonnenflecken-Eruption am historischen Karfreitag (3. April 33) erschüttert ein gewaltiges Beben in der Nacht vom 4. auf den 5. April die Erde.⁶ Die von Salomo zugeschüttete Schlucht zwischen den beiden Hügeln bricht in der Osternacht wieder auf und birgt den irdischen Inhalt des physischen Jesus-Leibes.⁷

Der Sonnenberg Zion ist ein Zukunftsort. Hier oben, im Coenaculum, reicht der Christus den Jüngern Wein und Brot als sein Blut und seinen Leib. Der Wein-Genuss hatte in der Evolution seine eigentliche Berechtigung nur in der 4. nachatlantischen Kulturperiode. Da sollte er den Menschen vom «Schauen» (Hellsehen) abhalten. Der Mensch sollte sich eine gewisse Zeit ganz auf seine eigene Person konzentrieren.⁸ Statt zu «Schauen» sollte der Mensch nun «Glauben»⁹ – «Selig sind, die da glauben, auch wenn sie nicht schauen» (Joh. 20., 29). In unserer heutigen 5. nachatlantischen Kulturperiode gilt, was der große Chartreser Platoniker Alanus ab Insulis zu Beginn des 13. Jahrhunderts lehrt: Es wird eine Zeit kommen, da wird der Glaube vom Wissen abgelöst. «Legere», das Studium der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, führt zu diesem Wissen.

Arbeitsteilung

Die Menschen wirtschaften seit jeher, um die drei Grundbedürfnisse Nahrung, Kleidung, Wohnung zu befriedigen. Das Sinnen und Trachten dient dabei der Vereinfachung der körperlichen Arbeit. Den jahrtausendalten Weg vom Getreide zum Brot kennzeichnen mehrere Schritte: Pflügen und Säen, Mähen und Dreschen, Mahlen und Backen. Der ursprüngliche Kains-Mensch führt alles selbst ohne jegliche Hilfsmittel aus. Wir kennen noch Bilder aus dem letzten Jahrhundert von Drittwelt-Bauern. Sie gehen hinter gezähmten Ochsen einher und drücken einen hölzernen oder steinernen Sporn in die Erde. Schon das Einspannen eines Ochsen oder Ackergauls ist gegenüber dem einfachen Graben ein gewaltiger Fortschritt. Doch ist der archaische Ackersmann noch meilenweit von heutigen Traktor-Ungetümen mit hydraulischen Pflügen entfernt. Schwerstarbeit ist das Dreschen des Kornes mit dem Dreschflegel. Evolution erfolgt in allen Arbeitsabläufen. Von urfernen Zeiten bis in unser Zeitalter der Informations-Technologie werden ständig neue Hilfsmittel eingesetzt. Heute erfolgen mehrere Schritte in einem einzigen Arbeitsgang: Ein halbes Dutzend Mähdrescher fährt in Formation nebeneinander her. Gesteuert wird dieser Maschinenpark von nur einem Menschen mittels GPS und Laptop – wohlgemerkt: Dieser Bauer sitzt zu Hause in seinem Büro!

Riesige Getreidespeicher in Häfen und Bahnhöfen lösen Ende des 19. Jahrhunderts die Lagerung in der dörflichen Scheune oder Zehntscheuer ab. Das Mahlen des Kornes sowie das Backen der Brote führt zu ähnlichen Evolutionssprüngen. Wasser- oder Windmühlen prägen das Landschaftsbild von der Antike bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Noch mein Großvater war zugleich Müller und Bäcker, mittlerweile fast ausgestorbene Berufe. Elektrisch betriebene Großmühlen und -bäckereien verdrängen sie seither. Heute purzeln die fertigen Brote in den Backfabriken endlos vom Fließband direkt in die Verpackungsmaschinen – eine der eher fragwürdigen Errungenschaften unseres Zeitalters. Seit den 90er Jahren wird das Einfliegen von fertigen Backrohlingen aus China zur Mode; nicht nur der Geschmack bleibt auf der Strecke.

Auch der Laptop-Bauer mit seinem digital gesteuerten Mähdrescher-Fuhrpark leistet «Arbeit am Boden». Und mit fortschreitender Technisierung stellt er immer mehr Dritte für geistige Arbeit frei. Die evolutionären Schritte vom archaischen Kains-Bauern in die Jetztzeit sind Schritte stetiger «Arbeitsteilung». Arbeitsteilung zieht sich durch viele Bereiche im Wirtschaftsleben. «Legere» war und ist eine der Triebfedern des Fortschritts innerhalb der menschlichen Evolution. Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Materialismus verstärkt sich nach den Kriegskatastrophen des 20. Jahrhunderts sprunghaft: 1871 lebt erst 12 % der Menschheit in Städten mit mindestens 20'000 Einwohnern, heute über 50 %. 1910 zählt man in Deutschland 10,5 Mio. Menschen in der Landwirtschaft, 2004 sind es nur noch 2 % aller Beschäftigten. Um 1900 erzeugt ein Bauernhof Lebensmittel für 4 weitere Personen, 1950 für 10 Personen und 2004 für 143 Menschen.

Das Mineralreich formen

Bodenbearbeitung findet aber nicht nur in der Landwirtschaft statt. Berg-, Kies-, Wasser- oder Sägewerke, auch Straßen- und Schienen- samt Brücken- und Tunnelbau zählen in diese Kategorie. Baggerführer und Planierraupenfahrer leisten ebenso Arbeit am Boden wie Maurer oder Werkzeugmacher. All diese körperlich arbeitenden Menschen stellen geistige Arbeiter, etwa Architekten oder Maschinenbau-Ingenieure, von der unmittelbaren Arbeit am Boden frei. Bodenarbeit bleibt vom frühen Schürfen der Kohle an der Erdoberfläche bis zum heutigen Abbau unter Tage evolutionär. Auch der Bergbau-Arbeiter setzt Dritte frei – und beschäftigt sie weiterhin. An berühmte Bergwerks-Assessoren wie Friedrich von Hardenberg (Novalis) sowie Swedenborg sei erinnert. Aber auch Lehrstuhlinhaber, die Assessoren wie Hardenberg ausbilden, gehören zu den von der unmittelbaren Arbeit am Boden freigesetzten Berufen.

Jeder Fortschritt bei der Arbeit am Boden setzt Dritte frei. Der Freigewordene darf ›Lesen und Denken‹. Im Rahmen der Dreigliederung des sozialen Organismus gehört er dem Geistesleben an. Damit steht er innerhalb des Henoch-Stroms, dem Sohn des Kain.^{10,11} Mit der Entwicklung von neuen Methoden werden immer weniger Menschen an die Arbeit unmittelbar am Boden gebunden. Zur ›Arbeit am Boden‹, einem der Kains-Wege, erläutert Rudolf Steiner am 19. Januar 1905 in der Montan-Metropole Düsseldorf, dem ›Schreibtisch der rheinisch-westfälischen Kohle- und Stahlregion‹ seinen Zuhörern:

«Unsere jetzige Entwicklung besteht darin, dass der Mensch die Welt mit seinem Verstande bearbeitet. Alles, was er tut, dient dazu, das Mineralreich zu bearbeiten, sei es nun durch Maschinenbau oder dadurch, dass einer eine Grube gräbt und so weiter. Immer neue Kräfte werden entdeckt, wodurch das Mineralreich bearbeitet wird. [...] Der Mensch arbeitet im Mineralreich formend durch seinen Geist. Er hat das Mineralreich früher abgestoßen, damit er später Stoff zum Verarbeiten hätte. Nun durchdringt er das ganze Mineralreich mit seinem Geiste; er wird es dadurch erlösen...»⁸

Der Mensch als Ware

Ohne regelmäßige Korrekturen entstehen Missstände. Die beschleunigte technische Entwicklung Ende des 19. Jahrhunderts bewirkt eine gravierende Verschlechterung der sozialen Struktur. Unhaltbare Verhältnisse kennzeichnet die Arbeit in Fabriken, Bergbau, und so weiter. Der Arbeiter fühlt sich an die Maschine, später ans Fließband gekettet. Das Heer der rechtlosen Menschen muss sich für einen Hungerlohn verdingen, sinkt zum geknechteten ›Lumpenproletariat‹ herab. ›Der Mensch trägt seine Haut zu Markte‹ tauft der Volksmund diesen ungesunden Zustand – ›Arbeit als Ware‹ charakterisiert Rudolf Steiner die fatale Ausbeutung. In der betroffenen Bevölkerungsschicht erwächst die Ansicht, dass das Wirtschaftsleben letztlich das einzige Reale auf der Welt sei. Rudolf Steiner über die Vorstellungen der Maschinenarbeiter «Was bin ich in der Welt? – ›Ich bin ein höher entwickelter tierischer Organismus.‹» Mit solchen von der Wissenschaft (Darwin) übernommenen materialistischen Theorien kann man «nicht auf Dauer leben ... die Seele revoltiert dagegen. Und das ist es, was allen sozialen Fragen zugrunde liegt.»⁵

Parallel dazu bringt der Staat immer mehr Teile des Geisteslebens (Universitäten, Schulen, Krankenhäuser) und der Wirtschaft (Eisenbahnen, Post, Gas- und Stromversorgung, Kranken- und Rentenkassen) unter seine Kuratel. Diese Verquickung zum Einheitsstaat führt im Verein mit der Vernachlässigung der ›Zurückgelassenen‹

durch die führenden Kreise geradewegs in die Weltkriegskatastrophen. Oft liefert Rudolf Steiner diese Analyse und ist damit beileibe nicht allein. Im – wegen seiner Interpretation von ›Gesinnungsethik versus Verantwortungsethik‹ – unvergessenen Vortrag «Politik als Beruf»¹² seziert der Heidelberger Soziologe Max Weber (1864–1920) am 28. Januar 1919 die Vorkriegs-Epoche: Es ist die Struktur der Gesellschaft, die den Krieg erzeugt! Der im gleichen Januar zum neuen Präsidenten gewählte Heidelberger Friedrich Ebert fasst seine Gedanken hierzu vor der Nationalversammlung am 6. Februar 1919 in folgende Worte:

«Wir müssen hier in Weimar die Wandlung vollziehen vom Imperialismus zum Idealismus, von der Weltmacht zur geistigen Größe. Wir müssen die großen Gesellschaftsprobleme in dem Geist behandeln, in dem Goethe sie im zweiten Teil des *Faust* und in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* behandelt hat.»¹³ Was aus der Weimarer Republik wurde, ist bekannt ...

Byzantinismus

Beginnend mit der «Wende» 1989/90 erfolgt der Ausverkauf Londoner, die Eliminierung Düsseldorfer und Münchner sowie die Verzweigung Frankfurter Großbanken durch die Wall Street. Die Totalkontrolle der Weltwirtschaft wird von US-Wirtschaftsprüfungs-, Anwalts- und Beratungsgesellschaften flankiert. Schlussendlich hält die New Yorker Fraktion der Pan-Anglozismus-Sekte aktuell circa 2/3 aller deutschen Aktien, sind Mehrheitseigentümer aller großen Firmen. Als Beispiel sei die Düsseldorfer Rheinmetall AG genannt, eine Friedensverhinderungs-Panzerschmiede. Der Wall Street-Turbokapitalismus rund um BlackRock hat die Wirtschaft Mitteleuropas fest im Würgegriff – und damit den Financier des kontinental-europäischen EU-Einheitsstaates.

Mit der schlechter werdenden wirtschaftlichen Situation der Beschäftigten kippt das soziale Klima. Parallel dazu verläuft das immer unanständigere byzantinistische Anbieten Bærlins an die Washingtoner Fraktion der pan-anglozistischen Sekte. Ab 1999 beteiligen sich alle seitherigen Regierungsparteien Bærlins an völkerrechtswidrigen Angriffskriegen des NATO-Kriegsbündnisses. Jeder Bürger finanziert die Verbrechen gegen die Menschheit des Pan-Anglozismus anonym mit seinen Steuern. Aber das verbeamtete Kriegsgeschehen fällt auf die Sitten und Gebräuche in der Heimat zurück. Die völlige Verrohung im Inland nimmt zu, zahlreiche Anschläge zeugen regelmäßig davon. Getragen von einer quasi-Allparteienkoalition im alten Bærliner Reichstag nimmt die schleichende Enthemmung von Regierung, Abgeordneten und Bürokratie gegenüber den Bürgern zu. Die Zwangsmaßnahmen der

Corona-Paranoiker (z.B. Isolationsfolter in Altenheimen und Krankenhäusern) in der PCR-Testpandemie dokumentieren das perfide Vorgehen der postsowjetischen GULAG-Fanatiker. Rudolf Steiners Kritik ist unverändert aktuell: «Die Parteianschauungen ziehen wie Mumien unter uns herum.»⁵ Der neutrale Gradmesser für die hemmungslosen Übergriffe der Politikaste ist das Steueraufkommen: Die Verdoppelung zwischen 1997 und 2017 spricht Bände – wo ist das Geld geblieben?

Heloten

Derweil haben die Wall Street-Gurus der Globalismus-Sekte die Arbeitsteilung exportiert: Intellektuelle Arbeit wird im Okzident geleistet, manuelle Fließbandarbeit im Orient. Alles was in Massen hergestellt werden kann, produziert heute die «Werkstatt der Welt», China. Immer wieder entlarven Menschen in bester Tradition eines Günter Wallraff als «Undercover»-Agenten dieses System und verdingen sich für ein Quartal ans Fließband chinesischer Produktionsbetriebe. Ergebnis dieser Tests: Die Arbeitsverhältnisse in den Fabrikationsstätten spotten jeder Beschreibung. Unhaltbare Zustände bringen dem Gros der Chinesen Zumutungen wie einst die angelsächsischen Opiumkriege. Die Frage liegt auf der Hand: Wie lange werden sich die Nachkommen von Mao Zedong das gefallen lassen? Rudolf Steiner charakterisiert das Geschehen samt Folgen schon am 14. November 1919 und weist gleichzeitig auf das Erfordernis unserer Zeit hin:

«Ginge die heute herrschende Tendenz weiter, würde sie nicht geistig durchsetzt, so würde ganz zweifellos – man braucht es nur hypothetisch auszusprechen – das entstehen müssen, dass der ganze Osten wirtschaftlich ein Ausbeutungsobjekt würde für den Westen.

Und man würde diesen Gang der Entwicklung für dasjenige ansehen, was das Gegebene für die Erdenmenschheit ist. Man würde es als das ganz Gerechte und Selbstverständliche ansehen. Es gibt kein anderes Mittel, in diese Tendenz das hineinzubringen, was nicht die halbe Menschheit zu Heloten, die andere Menschheit zu Benutzern dieser Heloten macht, als die Erde mit der wiederum zu erringenden gemeinsamen Geistigkeit zu durchdringen.»⁴

Machen wir uns nichts vor: Heute beginnt dieser «Osten» bereits am Rhein!

Es ist an der Zeit...

«Mammon», so Rudolf Steiner, ist nur ein anderes Wort für «Ahriman». Die Auswüchse des Mammonismus beginnen gleich anfangs der 5. nachatlantischen Kulturperiode. Die römisch-katholische Kirche fordert für das Spenden der Sakramente monetäre Spenden. Dies begegnet uns in

unterschiedlicher Ausprägung noch heute, z.B. als «Kasualien». Jan Hus opponiert gegen diesen Frevel – und landet auf dem Scheiterhaufen. Sein Ankläger Oddo di Colonna wird noch in Konstanz als Martin V. zum neuen Papst gewählt. Die nächste Ausgeburt des römisch-katholischen Mammonismus ist der Ablasshandel. Dagegen wettern mit Calvin, Luther und Zwingli alle großen Geister Mitteleuropas. Auf dem Fuße folgt der Reformation das Gegen-Reformationskonzil – und in dessen Folge der 30-jährige Krieg. Am Ende, 1648, hinterlässt Roms «Katholische Liga» eine verheerende Blutspur nördlich der Alpen.

Knapp drei Jahrhunderte nach Martin Luthers Thesenanschlag veröffentlicht Friedrich Schiller in seinen *Horen* 1795 erstmals «Das Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie» von Goethe. «Es ist an der Zeit» – Goethe erkennt: Der Einheitsstaat wird zum Grab der modernen Zivilisation. Der praktikable Entwurf für eine zeitgerechte Gesellschaftsordnung erscheint 1917. Im Juli stellt Rudolf Steiner in den *Memoranden* die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus vor die Menschheit.¹⁴ Wider besseres Wissen verschiebt der AAG e.V. in Dornach den Gründungsimpuls der Dreigliederung auf das Jahr 1919, dem Erscheinungstermin der *Kernpunkte*.¹⁵ Die *Kernpunkte* sind für gewisse Funktionäre wohl weniger brisant als die *Memoranden*; selten ist das Sprichwort «Angst essen Seele auf» zutreffender gewesen.

Der Kains-Weg

Derartige Abirrungen führen geradewegs zur «Ahrimanisierung der Kulturverhältnisse» – eine alte Analyse von Emil Bock, die noch heute den sprichwörtlichen Nagel auf den Kopf trifft. Die seit 2020 grassierende Hysterie der Corona-Paranoiker und der russophoben Rassisten der Pan-Anglozismus-Sekte in Mitteleuropa gehört in diese Kategorie. «Wir müssen das Böse erkennen und benennen», Bocks Analyse erinnert an unsere wichtigste Aufgabe innerhalb der jetzigen Kulturperiode; bei Rudolf Steiner heißt es «Erkenntnis des Bösen». Die Überwindung von Widerständen gehört zur Entwicklung eines jeden Menschen, gehört zur Evolution, eben zum Kains-Weg der Menschheit. Hierzu erläutert Rudolf Steiner am oben genannten 19. Januar 1905 den Zuhörern in der alten Hauptstadt des untergegangenen Herzogtums Berg [Düsseldorf], der Schnittstelle zwischen dem sächsischen und fränkischen Sprachraum Deutschlands:

«[...] Es ist nicht möglich, dass ein Gutes entsteht, ohne dass sein Widerpart, das Böse, auch entsteht. Das Gute hat sich auf Kosten des Bösen entwickelt. Ein Teil aus der Gottheit sollte sich zur Vollkommenheit entwickeln, daher musste der andere Teil zurückgestoßen werden. Das

Vorgeschrittene muss das Zurückgebliebene fortwährend zum Nachholen anspornen. [...] So ist das Böse in der Welt entstanden, dasjenige, was gerade uns die Möglichkeit gibt, höhere Vollkommenheit zu erlangen. Indem wir das Böse in das Gute verwandeln, schaffen wir Entwicklung. Es gibt sonst keine Möglichkeit, jedes einzelne Glied der Gottheit der Gottheit selbst ähnlich zu machen.»⁸

Das «Mineralreich formen» und «das Böse in das Gute verwandeln» – das ist der Kains-Weg der Menschheit. Johannes der Täufer aus dem Abeliten-Strom hat den Kains-Weg in der Friedrich von Hardenberg-Inkarnation als Bergassessor beschritten. Johannes der Evangelist aus dem Kains-Strom ist schon länger auf diesem Pfad unterwegs...

Franz-Jürgen Römmeler

Quellen (teils stark verkürzt zitiert)

- 1 Rudolf Steiner, *Kosmologie und menschliche Evolution. Farbenlehre*, GA 91, 2018.
- 2 Rudolf Steiner, *Die Tempellegende und die Goldene Legende*, GA 93. Siehe hierzu auch:

- 3 Thomas Meyer, *Der neue Kain. Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner*. Perseus Verlag, Basel 2013. Titelbild: «Das Opfer des Kain».
- 4 Rudolf Steiner, *Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis*, GA 191.
- 5 Rudolf Steiner, *Die großen Fragen der Zeit und die anthroposophische Geist-Erkennntnis*, GA 336, 2019.
- 6 Hartmut Ramm, *Der Sonne dunkle Flecken*, Dornach 1998.
- 7 Emil Bock, *Die drei Jahre*, Stuttgart 1981.
- 8 Rudolf Steiner, *Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis II*, 2018, GA 90b.
- 9 Rudolf Steiner, *Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis I*, 2018, GA 90a.
- 10 Siehe auch: Thomas Meyer, *Barfuß durch glühende Lava*, («Insel des Kain») Perseus Verlag, Basel 2015.
- 11 F.-J. Römmeler, «Die Polarität Enos:Henoch», *Der Europäer*, Jg. 27, Nr. 6/7 (April/Mai 2023).
- 12 https://www.textlog.de/weber_politik_beruf.html
- 13 Eduard Heilfron (Hrsg.), *Die Deutsche Nationalversammlung im Jahre 1919*, Bd. 1, Berlin 1919-20.
- 14 Rudolf Steiner, *Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-21*, GA 24.
- 15 Rudolf Steiner, *Die Kernpunkte der sozialen Frage*, GA 23.

PS: «Panta rhei»; der Autor skizziert seine Meinung und interpretiert zeitgenössische Quellen.



spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal



EDITION NADELÖHR

Neu

Rüdiger Blankertz
**Rudolf Steiner,
die gegenwärtigen
Weltereignisse –
und unsereins**

1. Aufl. 2023, 396 S.,
Hardcover gebunden,
EUR 34.– / CHF 39.–

Wer zumindest eine Art Unwohlsein gegenüber dem empfindet, wie das Werk Rudolfs Steiners gewöhnlich behandelt und verwertet wird, der wird in diesem Buch hoffentlich Anregungen finden können, solches Unwohlsein in klare Gedanken zu verwandeln, welche das uns von Rudolf Steiner gestellte Problem des rechten Lesens in seinem Werk in deutlichen Umrissen zeichnen.

www.edition-nadeloehr.ch

Warum auch das halbdirekte Demokratiemodell der Schweiz strukturell versagt

«Es sind vor allem Beweggründe des demokratischen Missbehagens, die im Vordergrund stehen: Weil eine Kluft zwischen Politik und Bürgerschaft beklagt wird, stellt sich auch die Frage nach der Führung im Staat. In der Öffentlichkeit nimmt die Gewissheit überhand, dass eine Elite von wenigen Meinungsführern und Interessenverbänden immer wieder die halbdirekte Demokratie überspielt. Das böse Wort Korruption ist zwar noch nicht gefallen. Doch muss man heute der tonangebenden politischen Schweiz den Vorwurf machen, dass sie verfilzt ist und die Gewaltentrennung missachtet.»

Man könnte meinen, dass diese Zeilen erst kürzlich geschrieben wurden. Schließlich sind es Ereignisse jüngerer Datums, die den Schluss nahelegen, dass die Schweiz nicht nur verfilzt, sondern im eigentlichen Sinne von Wirtschafts- und Verbands- und Lobbyinteressen unterwandert und geradezu strukturell ausgehöhlt ist. Es stellt sich jedoch heraus, dass obige Zeilen gerade 40 Jahre alt geworden sind. Sie entstammen dem Vorwort von *Wer regiert die Schweiz?* (Hans Tschäni, 1983).

Zwei Dinge springen bei der Lektüre ins Auge: Erstens hat der Autor, dessen Werke allgemeine Anerkennung fanden, und auch für den Staatskundeunterricht verwendet wurden, präzise erfasst, dass die Schweizerische Demokratie strukturell antidemokratischen Kräften preisgegeben ist. Und zweitens bezeichnet er die Schweiz richtig als *halbdirekte* Demokratie. Beides nehmen viele Bürgerrechtsbewegungen heutzutage staunend zur Kenntnis, als handelte es sich um eine Entwicklung der letzten paar Jahre. In Wirklichkeit ist diese jedoch noch viel älter als 40 Jahre.

Zu den grundlegenden Erkenntnissen, denen wir uns in Zukunft nicht entziehen sollten, gehört auch die Tatsache, dass wir keine Eidgenossenschaft und keine direkte Demokratie sind. Obwohl es eigentlich lapidar ist, sollten wir zur Kenntnis nehmen, dass die Eidgenossenschaft mit der Entstehung des Bundesstaats 1848 untergegangen ist. Tatsächlich spricht man bei der Schweiz vom republikanisch verfassten Bundesstaat. Auf keinen Fall aber handelt es sich um einen Staatenbund, wie es die Eidgenossenschaft war.

Das Zweite, was anerkannt werden sollte, ist, dass wir in Wirklichkeit in einer halbdirekten Demokratie leben. Halbdirekt, weil wir zu einem großen Teil repräsentativ regiert werden und nur zu einem minimalen Teil Einfluss auf das Staatsgeschehen in Form von direkter Demokratie nehmen



können. Es handelt sich also um eine repräsentative Demokratie, genauso wie in Deutschland oder Österreich, nur eben mit ein paar direktdemokratischen Elementen.

Direkte Demokratien finden wir ansatzweise nur in Landsgemeinden, wo in Kantonen wie Appenzell oder Glarus tatsächlich noch bedeutende Teile der Bevölkerung vor dem Kantonsparlament zusammenkommen und dann persönlich abstimmen. An der Glarner Landsgemeinde dürfen die Stimmberechtigten einmal im Jahr zum Beispiel «raten, mindern, mehrern und wählen». Das heißt, sie können

über *jedes einzelne Sachgeschäft* das Wort verlangen, eine Änderung beantragen, eine Vorlage verschieben oder zurückweisen. Zudem werden die kantonalen Richter sowie der Landammann an der Landsgemeinde gewählt (bis 1971 auch die Kantonsregierung).

Aus diversen Gründen ermöglicht auch diese Form der direkten Demokratie keine vollständige Mitbestimmung der Bevölkerung über alle Fragen des Rechts und der Gesetzgebung, noch weniger über alle wirtschaftlichen Fragen oder diejenigen des Geisteslebens.

Das sollte zunächst im Auge behalten, wer glaubt, etwa mit der Einführung der sogenannten Direkten Demokratie oder einzelnen Plebisziten in Deutschland Weltbewegendes erreichen zu können. Dank dem Modell der halbdirekten Demokratie der Schweiz wissen wir, dass dies keine fundamentale Infragestellung der Machtverhältnisse bedeutet. Und wir wissen es genauso lange wie schon versucht wurde, durch die Einführung der halbdirekten Demokratie die Mitbestimmung größerer Teile der Bevölkerung zu erreichen. Regieren, oder herrschen, kann in jedem Land der Welt, so demokratisch es immer sein möge, nur eine kleine Minderheit. Eine sogenannte Elite, die dazu ausgewählt wurde (ursprünglich von Lateinisch *eligere*, «auslesen»). Sie muss diejenigen Interessen vertreten, die den eigentlichen Kräfteverhältnissen und Machtinteressen am besten entsprechen. Wichtig: auch die sogenannten Eliten wurden gewählt. Sie dienen – wie alle Politiker – den Mächtigen, um deren Interessen stellvertretend durchzusetzen und dies den Massen als in ihrem Interesse liegend darzustellen. Es ist deshalb sinnlos, wenn beklagt wird, dass sogenannte Eliten sich nicht um die Bevölkerung kümmern – oder einer eigenen Agenda folgen. Seit Jahrtausenden tun sie nichts anderes. Auch nicht in der halbdirektdemokratischen Schweiz. Ihre Aufgabe besteht in der Vermittlung dessen, was die Bevölkerung zu

unterstützen hat und nicht in der Umsetzung eines wie auch immer gearteten «Volkswillens».

Das Niveau der Diskussion in vielen Bürgerrechtsbewegungen zeigt jedoch, dass diese Tatsachen auch heute noch nicht verstanden werden. Immer noch wird allerorts die Abkopplung der Politikeliten vom eigentlichen Volkswillen beklagt, wird angeprangert, dass diese korrupt seien, oder fremden Interessen folgen würden. Da stellt sich natürlich die Frage, ob das wohl je anders war. Und ob es überhaupt vorstellbar ist, dass es anders sein könnte?

Die Illusion der Demokratie und die Dreigliederung

Die Illusion der modernen, repräsentativen Demokratie beruht auf der Vorstellung, der Stimmbürger könne durch Wahl der Repräsentanten, durch Abstimmungen, Medienkontrolle, Gewaltentrennung und die öffentliche Meinung die Repräsentanten so bestimmen, dass diese ihm dienstbar würden. Oder umgekehrt: Der Repräsentant werde durch diese Faktoren geneigt gemacht, dem Wähler und Bürger zu dienen. Andernfalls würden rechtlich-demokratische Mechanismen und die Öffentlichkeit den gewählten Vertreter korrigieren, oder ersetzen. Diese Überzeugung ist grundlegend fragwürdig. Trotzdem hält sie sich hartnäckig. Man führt eine Debatte nach der anderen darüber, was der Stimmbürger tun könnte, um seine Repräsentanten dazu zu bringen, ihn tatsächlich zu vertreten. Um die «Unzulänglichkeit des demokratischen Ideals» einzusehen, empfehle ich deshalb wärmstens Johannes Mosmanns Aufsatz «Das Geheimnis der Macht», als profundeste Lektüre zum Thema, die sich in überschaubarem Rahmen hält. In der Kurzfassung kann man sagen: Der Stimmbürger kann den Repräsentanten nicht kontrollieren und der Repräsentant kann den Stimmbürger nicht hinlänglich vertreten. Dies ergibt sich aus dem demokratischen Prozess selbst. Derjenige, welcher in einem Parlament bestimmte Aufgaben und Geschäfte verantwortet, kann diese weder dem einzelnen Stimmbürger zuverlässig und umfassend vermitteln, noch kann der Stimmbürger sich eine Übersicht darüber verschaffen, was der Politiker alles tut.

Die Demokratie befindet sich damit in genau dem Dilemma, in dem sie immer war und immer sein wird. Sie kann – aus systemimmanenten Gründen – in Aspekten des Geistes- und des Wirtschaftslebens nicht zuverlässig zur Anwendung kommen. Und zwar nicht deshalb, weil Politiker böswilliger und egozentrischer sind als andere Menschen, sondern deshalb, weil es nicht möglich ist, deren Entscheidungsgrundlagen zuverlässig und umfassend zu vermitteln. Es gibt viele einfache Menschen, die das genau verstanden haben und diesen Umstand schon immer mit dem Satz kommentieren: «Die machen ja eh was sie wollen». Und es gibt sehr viele, sich für intelligent haltende Menschen, die das nie verstehen, weil sie

auf Biegen und Brechen am demokratischen Ideal festhalten und sich keinen Staat vorstellen wollen, der ein Mitspracherecht in geistigen und wirtschaftlichen Fragen ausschließt.

«Die Eliten hantieren nicht mit Theorien, sondern arbeiten mit Tatsachen. Ihre Herrschaft beruht auf einer sachlich richtigen Analyse derjenigen Fakten, die sich durch das Streben nach Demokratie erst konstituieren. Keine Form von Demokratie kann ihnen gefährlich werden – (...) Wenn das Volk dieser Tatsache etwas entgegensetzen wollte, dann müsste es zunächst die Unzulänglichkeit des demokratischen Ideals voll anerkennen. Denn obschon es gegen Tatsachen keine Gegenargumente gibt, so können doch praktische Konsequenzen aus ihnen gezogen werden – sobald man sie anerkennt.»*

Johannes Mosmann führt in dem zitierten Artikel detailliert aus, weshalb das Verlangen von demokratischer Mitbestimmung in allen Belangen des Geistes- und des Wirtschaftslebens zu einem Vakuum führen muss. Und dass dieses Vakuum stets von bestimmten Eliten ausgefüllt wird, die dazu eingesetzt werden, diejenigen wirtschaftlichen und geistigen Interessen zu vertreten, für die sie eben bezahlt werden. Die einzige Möglichkeit zu verhindern, dass ein Staat strukturell korrumpiert wird, so, dass er wirtschaftlichen Interessen geopfert wird, ist, ihm seinen Einfluss auf die Wirtschaft zu entziehen. Nur indem der Staat von den Bereichen des Wirtschaftslebens und des Geisteslebens abgegliedert wird, entsteht die Möglichkeit, dass diese sich ohne Lobbyeinflüsse entfalten können. So verführerisch der Gedanke auch sein mag, die Wirtschaft durch den Staat sozial zu machen und das Geistesleben bezahlbar, er erweist sich als Irrtum. 175 Jahre Bundesstaat haben gezeigt, dass auch in der Schweiz stets Politiker ausgewählt werden, um im Interesse bestimmter Herrschaftseliten zu regieren. Solange der Staat nicht im Sinne der Dreigliederung auf das Rechtsleben reduziert wird, wird er immer korrumpiert werden. Eine Reduktion des staatlichen Lebens auf das rechtliche bedeutet aber keineswegs, dass der Staat nicht etwa soziale Forderungen oder verbindliche Grundrechte festlegen dürfte. Nur über die inhaltliche Umsetzung dieser Forderungen durch das Wirtschafts- und Geistesleben, würden dann nicht die Vertreter des Staates, sondern eben diejenigen freier Schulen zum Beispiel oder freier wissenschaftlicher Forschung und solidarischer Wirtschafts- und Betriebsräte entscheiden.

Istvan Stephan Hunter

Zum Autoren

Geboren 1979, Zürich. Beruf: Gärtner und Lehrer, Theologe. Interessen: Spiritualität, Erkenntniswissenschaft, Medienpolitik und Geschichte, Dreigliederung des sozialen Organismus.

* Mosmann Johannes, «Das Geheimnis der Macht, Die erweiterte Demokratie» – Teil V, *Die Drei* 6/2020.

FORUM

Von der Notwendigkeit des Fragens (Teil 2)

«Nein, erst Gesetz ist, in der Welt
Die Frager zu vermeiden»

(J.W. von Goethe)

Was könnte Goethe mit diesem Ausspruch gemeint haben? Scheinbar steht dieses Wort im Widerspruch zu dem, was als Notwendigkeit erkannt worden ist, was vor aller Antwort mühsam erlernt werden muss, das Frage-Stellen nämlich. Und Fragen müssen wir stellen, uns an ihnen versuchen, sie immer wieder bewegen, sie auch erläutern und bedenken – dann wird uns zuletzt vielleicht eine Antwort zuteil. Außerdem wissen wir doch, dass beispielsweise Parzival gerade nicht im richtigen Moment die richtige Frage stellte.

Daher lohnt sich ein zweiter Blick auf dieses Goethe-Wort: Der Frager – sei er ernsthaft oder oberflächlich – befindet sich im Außen. Dort finden die Ereignisse statt, die sich, möglicherweise, in uns als einem einzelnen Wesen als Frage zuletzt niederschlagen. Wir haben es also hier mit zwei Prozessen zu tun, einem äußeren und einem inneren. Ob meine äußere Wahrnehmung in mir zu einer Frage führt, sich als Frage bemerkbar macht, das ist die Frage, auf die es hier ankommt.

Dabei hat jede Zeit auch den ihr angemessenen Lösungsansatz. Und jede Zeit hat ihre Aufgabe, die ihr angemessene Lösung zu finden. Sie hat ein anderes Aussehen im Zeitalter der Bewusstseinsseele als in Zeiten, in denen Fragen gar nicht auftauchen mussten, weil vieles mehr instinktiv geregelt war. Anders ist es heute. Es ist bekannt, dass Rudolf Steiner oftmals vergeblich auf Fragen wartete, ja, dass er ohne diese gar nicht einschreiten konnte und so zum Schweigen verurteilt war.

Manchmal aber sind Frager und Fragen urplötzlich da. Sie scheren sich nicht um den Moment und kommen oben-drein aus einer Richtung, die wir nicht erwartet haben. Sie spielen uns den Ball des Fragestellens auch noch zu, so dass wir selbst nun diejenigen sind, die Antworten suchen und finden müssen.

Diesmal war es Catherine Austin Fitts, die nun nicht mit einer Frage, sondern mit einem Appell an die Leserschaft des *Europäers* herantrat, indem sie am Schluss des Editorials der Februar-Ausgabe 2023 ganz lapidar und in einem einzigen Satz dazu aufrief, «mit viel Fantasie einen Gegenentwurf zur Agenda 2030 zu formulieren».* Gemäß dem Diktum, dass der Westen selbst es sein wird, der den einmal der Mitte Europas gegenüber eingeschlagenen Kurs korrigieren wird erging in

dieser Richtung eine Aufforderung an den deutschsprachigen Raum, dem, was in der Agenda 2030 versucht wird, etwas entgegenzustellen. Das ist wirklich bemerkenswert! Wurde diese Stimme bisher gehört? Schlug sich diese Aufforderung – zunächst als Frage – dann auch in der Öffentlichkeit irgendwo nieder?

Einer jedenfalls, so scheint es, nahm diese Aufforderung wahr und formulierte eine Antwort – Rudolf Steiner. In der Juni-Ausgabe 2023 des *Europäers* wurde kurze Zeit später ein erst 2020 veröffentlichter Vortrag von Rudolf Steiner abgedruckt.** Hier heißt es: «Ich hätte ja gern gehabt, dass ein anderer es gesagt hätte, aber da es kein anderer sagt, muss ich es eben selber sagen. Wir haben doch die Anthroposophie, wir haben doch die Geisteswissenschaft; aus ihr geht das Bewusstsein hervor, dass eine Umwandlung notwendig ist in unserer Kulturwelt. Das weiß aber die Menschheit noch nicht, das weiß sie nicht genügend, das muss ihr gesagt werden, das muss ihr bemerklich gemacht werden, und zwar so deutlich bemerklich gemacht werden, wie ich es eben jetzt gezeigt habe. (...) In dieser Anpassung an die Dummheit der Gegenwart zeigt sich, wie wir nicht mehr auf dem Boden einer freien, in sich selbst schaffenden Persönlichkeit zu stehen vermögen. Es ist durchaus keine Pedanterie, auf solche Dinge aufmerksam zu machen, denn in den gewohnheitsmäßigen Ranken des gewöhnlichen Lebens zeigt sich, wo die Dinge faul sind, auch im Großen. Und wenn wir gesunden wollen, dann muss diese Gesundung vom Großen ausgehen und stark im Großen sein, dass das Große eingreifen kann in die gewöhnlichen kleinsten Handlungen.»

Das hat unmittelbaren Bezug zur Agenda 2030.

«Und wir dürfen nimmermehr zurückschrecken vor dem Entschluss, die Dinge heute so radikal wie möglich zu sehen. Sie so zu sehen, dass wir wahrhaftig nicht in den alten blöden Formulierungen des Kulturprogramms stehen bleiben, sondern dass wir sehen: Hie alte Kultur – hie diejenige, die eingeschlagen werden soll durch Geisteswissenschaft. Das Einzelne ergibt sich.»

Das bezieht sich wiederum auf die Agenda 2030, die Einzelheiten ergeben sich aus den jeweiligen historischen Umständen in einem bestimmten Umsetzungsmodus. Aber während Steiner von einer sozialen Dreigliederung sprach, wird heute von einer Agenda nebst einer bestimmten Jahreszahl gesprochen. Ich meine, das weist

* Siehe: 2030 Backcasting with Catherine and Solari Series Hosts and Allies / solari.com

** Vortrag vom 27. Juni 1919, enthalten in GA 332b.

auf die ganz unterschiedlichen Quellen hin. Hier die der Menschheit wirklich dienenden sozialen Verhältnisse und deren Ausgestaltung – dort die von westlichen Machtkreisen gruppenegoistische Ziele fördernde Gestaltung des Sozialen.

Auf jeden Fall müsste verstanden werden, was mit der Agenda 2030 gemeint und gewollt ist. Dann ist in einem weiteren Schritt zu überlegen, wie vorgegangen werden soll – ob man nicht besser bei alten Formulierungen bleibt oder direkt auf faktische Verhältnisse eingeht, den Stier bei den Hörnern packt und die Agenda 2030 aus der eigenen Sicht ganz neu formuliert.

Eine ganz wichtige Frage ist die nach zeitlich gegebenen Möglichkeiten. In einem Beitrag von Bruno Krüger in der Juli-August-Ausgabe 2023 des *Europäers* («Begegnung mit Rudolf Steiner und Einsatz für die soziale Dreigliederung») sind folgende Worte Rudolf Steiners festgehalten: «Diese soziale Bewegung ist gescheitert... In etwa 40 bis 50 Jahren kommt noch einmal eine Notzeit mit gleicher sozialer Forderung. Aber dann Sorge ich mich, dass so etwa jesuitisch kommt.» Dies bezog sich offensichtlich auf die Zeit nach 1945. Eine Notzeit war in der Tat gegeben. Erneut wurde eine soziale Neuordnung angestrebt, die sich dann 1968 in der Studentenrevolte entlud. Bedeutend scheint in diesem Zusammenhang der von Steiner geäußerte Verdacht einer jesuitischen Steuerung. Tatsächlich war es ja so: Wieder einmal sollten die sozialen Verhältnisse mit ganz unzulänglichen Mitteln verbessert, wenn nicht endgültig geheilt werden. Ein unbrauchbarer Marxismus, der gerade erst seine Gefährlichkeit unter Beweis gestellt hatte, sollte – wieder flott gemacht – die Wende in eine neue, bessere Welt bringen. Die Arbeiterschaft war mit diesem Programm nicht in Bewegung zu setzen, und so blieb dieser «Umsturz» das Steckenpferd der «Wohlstandskinder» jener Zeit, einer kleinen Gruppe von Studenten, die sich obendrein – von verschiedenen Ansätzen her – bekämpften. Erst als sich der Studentenführer Rudi Dutschke, rhetorisch besonders gewandt, mit anthroposophischem Gedankengut zu beschäftigen begann, griff die Gegenseite zu weiteren Mitteln: Rudi Dutschke wurde von einem «Amokläufer» ermordet.

«Der Rest ist Geschichte» – erneut wurde der Wiederaufstieg behindert.

Die Vorausschau Rudolf Steiners ist ungeheuer bedeutungsvoll. Darüber hinaus kommen zwei sehr wichtige Aspekte zur Sprache: einerseits ist es das Zeitfenster, das für das Gelingen einer Entwicklung von Belang ist, andererseits ist das Problem der Widersachermächte, die so verdeckt und unauffällig wie möglich zu Werke gehen,

berührt. So wie die eine Seite nach Mitteln trachtet, die letztlich der ganzen Menschheit dienen, so sind jene anderen Kräfte immer wieder bemüht, diese Ziele zu durchkreuzen – zum Beispiel, indem sie eine künstliche Intelligenz schaffen, und damit die kosmische Intelligenz unsichtbar zu machen versuchen.

Eine weitere Frage erhebt sich: Welches sind die Mittel, die heute – 100 Jahre nach Rudolf Steiners Tod – angemessen sind? Sprach er nicht selbst immer wieder davon, das, was Goethe zu seiner Zeit gesagt hatte, weiterzudenken, also in die damalige Gegenwart zu übertragen?

Man könnte also, um das Soziale, das noch immer seiner Ausgestaltung harrt, zu erneuern, von der Dreigliederung ausgehen. In ihr liegt schon eine geistige Realität, steckt schon eine ungeheure Arbeit, bis heute. In ihr liegt zwar immer noch keine Realität, dafür aber ein großes Maß an geistiger Arbeit.

Man könnte aber auch von einem Begriff der Gegenseite ausgehen, der Agenda 2030 zum Beispiel, und diesen richtigstellen. Dabei schließt das eine das andere keineswegs aus.

Ich gebe Gaston Pfister durchaus recht, wenn er in dem Artikel «Paradigmenwechsel: Die Lösung der sozialen Frage aus Sicht einer goetheanistischen Lebensauffassung» (*Agora*, Nr. 1 2023) schreibt: «[ein neues Geldverständnis, TB] und die Agenda 2030 schließen uns die Augen für eine größere und höhere sinnvolle Wirklichkeit als es die bloß sichtbare Realität ist, auf.»

Der Zeitpunkt, der in der Agenda 2030 zum Ausdruck kommt, bedarf ebenfalls einer unbedingten Berücksichtigung: Gehen wir rein rechnerisch 2000 Jahre von dem angegebenen Datum zurück, so landen wir an dem Zeitpunkt, an welchem die Wirksamkeit des Christus begann. Das weiß natürlich auch die Gegenseite!

Wichtig ist es zu wissen, dass es durch diese Wirksamkeit möglich wurde, auch die eigene Unzulänglichkeit zu überwinden. Ein Paradigmawechsel erster Güte fand statt. Er fand statt, indem er zunächst einmal gar nicht stattfand. Noch immer harrt er, auch heute, in entscheidenden Teilen auf seine Verwirklichung. Dies kommt beispielsweise in dem wichtigen Begriff «Wiederaufstieg» zur Geltung.

Weitere Fragen lassen sich hier anschließen. Geht man nicht einfach linear zurück von 2030 zur großen Zeitenwende, sondern spiegelt dieses Jahr am Zeitpunkt des Mysteriums von Golgatha, so kommt man zurück zu 2030 v.Chr. – zum Beginn des mittleren Reiches Ägyptens, zu Mentuhotep II., 11. Dynastie. Seine Regierungszeit umfasste die Jahre von 2061–2010. Rudolf Steiner regte einmal Johanna Gräfin von Keyserlingk zu einem solchen Betrachten an.

Terry Boardman arbeitete in seiner Betrachtung über die Inkarnation Ahrimans* ausführlich die These aus, dass das Trägerwesen im Mai 2000 geboren worden sein könnte. So wäre er im Jahr 2030 30 Jahre alt und würde die Weltbühne betreten – so alt wie der Christus, als dessen Wirksamkeit begann. Daher ist die Frage naheliegend, ob das Jahr 2030 mit der Inkarnation Ahrimans zu tun haben könnte.

Auf jeden Fall müssen Fragen in Zukunft immer mehr ins Geistige gehen, soll Licht in die sich zunehmend chaotisch gestaltenden irdischen Verhältnisse gebracht werden.

Die Weimarer Klassik und insbesondere Goethe machten hier Ansätze, an die wir auch heute noch anknüpfen können. So gab Goethe in seinem *Faust*-Drama umfassende, vielschichtige Antworten – nach anfänglichen Fragen.

Er lässt den Faust ohne und schließlich mit dem Bösen, mit Mephistopheles, in das Irdische hinabsinken. Dann aber – nach einem rastlosen Leben, immer mit Mephistopheles an seiner Seite – gelingt Faust der Durchbruch ins Geistige, eben jener «Wiederaufstieg». Es wird immer wieder der Akzent auf das eigene Tun gelegt, und sei es nur das eigene Sich-Abmühen, das eigene Wollen.

So lässt Goethe gleich am Anfang des Dramas, im «Vorspiel auf dem Theater» den Theaterdirektor sagen:

«Das Mögliche soll der Entschluss
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen:
Er will es dann nicht fahren lassen
Und wirkt weiter, weil er muss.»

Fast am Ende des Faust-Dramas stehen dann die berühmten gewordenen Worte:

«Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.»

Und es heißt dann weiter:

«Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.»

Thomas Buchholz

Thomas Meyer



Im Zeichen der Fünf

1879 – 1899 – 1933 – 1998 –
Heute

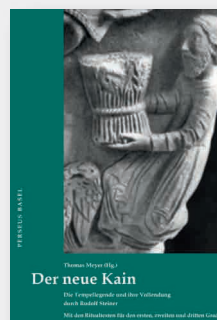
Die fünf spirituellen Ereignisse, Aufgaben und Wesenheiten der bisherigen Michaelzeit und die Grundfrage des fünften nachatlantischen Zeitalters

Eine apokalyptische Zeitbetrachtung

Diese kleine auf der Grundlage der Geisteswissenschaft R. Steiners aufbauende Schrift behandelt in aphoristischer Form die fünf wichtigsten spirituellen Ereignisse seit dem Beginn der Michaelzeit im Jahre 1879, welche rund 350 Jahre dauern wird.

Sie tut dies auf dem Hintergrund der großen Hauptaufgabe unserer fünften nachatlantischen Zeitepoche, welche 1413 eingesetzt hatte und bis zum Jahre 3573 reichen wird: der erkenntnismäßigen Auseinandersetzung mit dem Bösen.

2. Aufl., 114 S., gebunden,
Fr. 30.– / € 28.–
ISBN 978-3-907564-30-1



Der neue Kain

Die Tempellegende und ihre Vollendung durch Rudolf Steiner

Mit den Ritualtexten für den ersten, zweiten und dritten Grad

Mit einem Beitrag von D.N. Dunlop.
Herausgegeben von Thomas Meyer.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer Entdeckung: der Vollendung der Tempellegende durch Rudolf Steiner im Jahre 1913. Es wirft Licht auf die wahre Gestalt des Kain, dem möglichen Strebensvorbild jedes modernen Geistsuchers. Es enthält die von Steiner vor dem Ersten Weltkrieg eingerichteten Ritualhandlungen, die nur ein oberflächliches Forschen mit traditionellen freimaurerischen Ritualen gleichsetzen kann.

mit Schutzumschlag
Fr. 37.– / € 34.–
ISBN 978-3-907564-97-4



Perseus Verlag Basel

* Der Europäer, Jg. 24, Nr. 11 (September 2020) und Nr. 12 (Oktober 2020).

BUCHAUSZUG

Zum Studium des Goetheanismus

Aus: Heinrich O. Proskauer, *Zum Kampf um Goethes Farbenlehre**

Goethe, der einen Blick für die Schicksalslinien der Zeit hatte, lebte in der Erkenntnisdramatik der Neuzeit viel intensiver als in den sogenannten Ereignissen des Tages. Frédéric Soret berichtet uns ein Gespräch, das er mit dem Dichter am 2. August 1830 hatte, da die Nachrichten der Julirevolution Weimar erreicht und alles in Aufregung versetzt hatten. Goethe empfing ihn mit den Worten: «Nun, was denken Sie von dieser großen Begebenheit? der Vulkan ist zum Ausbruch gekommen; alles steht in Flammen, und es ist nicht ferner eine Verhandlung bei geschlossenen Türen!» Soret konnte nicht anders, als annehmen, Goethe rede von der Julirevolution und erwiderte, daß bei den herrschenden Zuständen nichts anderes zu erwarten war und man schließlich die königliche Familie vertreiben würde. Goethe aber unterbricht ihn: «Ich rede gar nicht von jenen Leuten; es handelt sich bei mir um ganz andere Dinge. Ich rede von dem in der Akademie zum öffentlichen Ausbruch gekommenen, für die Wissenschaft so höchst bedeutenden Streit zwischen Cuvier und Geoffroy de Saint-Hilaire.»

Um was handelte es sich bei dieser Auseinandersetzung, die Goethe für so bedeutend hielt, dass er später selbst in den Streit eingriff und sich für die eine Seite erklärte? Es ging dabei um Grundfragen der Erkenntnis, die heute noch genau so aktuell, ja noch aktueller sind als damals, da sie inzwischen ihre sozialen Auswirkungen geoffenbart haben.

Für Goethe war Wissenschaft, ja Wahrheit, keineswegs mit dem erschöpft, was Beobachtung und abstrahierender Verstand zu leisten vermögen. Er verlangte vielmehr eine Intensivierung der Erkenntniskräfte, nicht in der Richtung des Abstraktionsvermögens, also gewissermaßen ins menschliche Innere hinein, sondern in umgekehrter Richtung: eine intensivere Verbindung mit dem Objekt, über dessen sinnliches Erscheinen hinaus, in sein ideell zu erfassendes Wesen. Mit dem, was Sinne und Verstand ergreifen können, ist ihm die Wirklichkeit noch nicht erreicht, obwohl die meisten Menschen hier mit der Erkenntnisbemühung aufhören, sondern wie das Anschauen der Buchstabenformen noch nicht ein Lesen bedeutet, vielmehr, um den Sinn eines Geschriebenen zu erfassen, eben die Kunst



Georges Cuvier (1795–1865)

Geoffroy St. Hilaire (1772–1844)

des Lesens verlangt wird, die über das vor den Augen Liegende hinausgeht, so verlangte Goethe von der Wissenschaft mehr als sie gewöhnlich liefert.

Einer seiner *Sprüche in Prosa* lautet:

«Die Geschichte der Philosophie, der Wissenschaften, der Religion. Alles zeigt, dass die Meinungen massenweis sich verbreiten, immer aber diejenige den Vorrang gewinnt, welche fasslicher, d.h. dem menschlichen Geiste in seinem gemeinen Zustande gemäß und bequem ist. Ja, derjenige, der sich in höherem Sinne ausgebildet, kann immer voraussetzen, dass er die Majorität gegen sich habe.»

In der Denkart von Geoffroy de Saint-Hilaire sah er nun eine solche höhere Anschauungsweise, die im Gewordenen das Werden, im Gebildeten die Bildungsabsichten, Bildungstendenzen wahrnahm, in den Spezies und Arten der Organismenwelt einen allen gemeinsamen Bauplan erblickte, wie ihn Goethe selbst in seiner Typusidee als Gesetzmäßigkeit herausgearbeitet hatte. Trotz ausgebreitetster Kenntnisse und vorzüglichster Fähigkeiten der Unterscheidung und Analyse, konnte sich Cuvier nicht zu jener verbindenden, ideell-dynamischen Anschauungsweise erheben, die tiefer in die Wirklichkeit eindringt.

Über die beiden Erkenntnishaltungen des «Unterscheidens» und des «Verbindenden», wie sie in Cuvier und Saint-Hilaire aufeinanderstießen, schrieb Goethe:

«Da der Unterscheidende durchaus sich mit dem Fasslichen abgibt, das, was er leistet belegen kann, keine ungewöhnlichen Ansichten fordert, niemals, was paradox erscheinen möchte, vorträgt, so muss er sich

* Jürgensendesign, ISBN 3922704433

ein größeres, ja ein allgemeines Publikum erwerben; dagegen jener sich mehr oder weniger als Eremiten findet, der selbst mit denjenigen, die ihm beipflichten, sich nicht immer zu vereinigen weiß. Schon oft ist in der Wissenschaft dieser Antagonismus hervorgetreten, und es muss sich das Phänomen immer wieder erneuern, da, wie wir eben gesehen, die Elemente hierzu sich immer getrennt nebeneinander fortbilden, und wo sie sich berühren, jederzeit eine Explosion verursachen.» (*Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftliche Schriften*, herausgegeben von Rudolf Steiner, Bd. I, S. 388/89, GA 1)

Die Entwicklung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert, ja bis in unsere Gegenwart, zeigt ein absolutes Dominieren der in Cuvier zum Ausdruck kommenden Anschauungsweise und demgemäß das immer stärker werdende Unvermögen, die naturwissenschaftlichen Leistungen Goethes zu verstehen und weiterzubilden. Dadurch aber wurde das Geistesleben Mitteleuropas entscheidend bestimmt. Blicken wir zum Beispiel auf die Stellungnahme von Hermann Helmholtz, eines typischen Vertreters dieser Richtung, zu Goethes naturwissenschaftlichen Arbeiten.

In seiner «Metamorphose der Pflanzen» stellt Goethe dar, wie einer «in höherem Sinne ausgebildeten» Anschauungsweise, die unendliche Mannigfaltigkeit der Pflanzengebilde verständlich wird, wenn sie als Metamorphosen, als Variationen eines Grundorgans, das er «Blatt» nennt, und das sich durch dreimaliges Ausdehnen und Zusammenziehen in die verschiedenen Pflanzenteile verwandelt, erkannt wird.

«Es mag nun die Pflanze sprossen, blühen oder Früchte bringen, so sind es doch nur immer dieselben Organe, welche in vielfältigen Bestimmungen und unter oft veränderten Gestalten die Vorschrift der Natur erfüllen. Dasselbe Organ, welches am Stengel als Blatt sich ausgedehnt und eine höchst mannigfaltige Gestalt angenommen hat, zieht sich nun im Kelche zusammen, dehnt sich im Blumenblatte wieder aus, zieht sich in den Geschlechtswerkzeugen zusammen, um sich als Frucht zum letztenmal auszudehnen.»

Und

«Es versteht sich hier von selbst, dass wir ein allgemeines Wort haben müssten, wodurch wir dieses in so verschiedene Gestalten, metamorphosierte Organ bezeichnen und alle Erscheinungen seiner Gestalt damit vergleichen könnten...

Denn wir können ebenso gut sagen, ein Staubwerkzeug sei ein zusammengezogenes Blumenblatt, als wir von dem Blumenblatte sagen können, es sei ein Staubgefäß im Zustande der Ausdehnung; ein Kelchblatt sei ein

zusammengezogenes, einem gewissen Grad der Verfeinerung sich näherndes Stengelblatt, als wir von einem Stengelblatt sagen können, es sei ein durch Zudringen roher Säfte ausgedehntes Kelchblatt. (ebenda S. 57/58)

Wir sehen also, wie Goethe darum ringt, das auszudrücken, worauf er den Blick lenken will und was eben das Wirkende, Gestaltende und Umgestaltende – das werdende im Gewordenen ist.

In seinem Vortrag «Über Goethes naturwissenschaftliche Arbeiten» gehalten zu Königsberg im Jahre 1853, äußert sich nun Helmholtz folgendermaßen:

«Die Idee, sämtliche Blütenteile der Pflanze seien umgeformte Blätter, eröffnet einen gesetzmäßigen Zusammenhang, der etwas sehr Überraschendes hat. Jetzt suche man das blattartige Organ zu definieren, sein Wesen zu bestimmen, weil alle besonderen Merkmale verschwinden, und man zuletzt nichts übrig behält, als dass ein Blatt im weiteren Sinne ein seitlicher Anhang der Pflanzenachse sei. Sucht man also den Satz: «Die Blütenteile sind verwandelte Blätter» in der Form wissenschaftlicher Begriffsbestimmungen auszusprechen, so verwandelt er sich in den anderen: «Die Blütenteile sind seitliche Anhänge der Pflanzenachse» und um das zu sehen, braucht kein Goethe zu kommen.»

Hier zeigt sich das absolute Unvermögen dieser «wissenschaftlichen Begriffsbestimmung, die der Wirklichkeit des Lebendigen adäquate, innerlich-dynamische Denkbewegung» Goethes mitzudenken. Denn was sich enthüllen würde, wenn man, zwar nicht «definieren», aber doch das, was Goethe «Blatt» nennt, so zu verifizieren versuchte, «dass es alle die genannten Gebilde in sich begreift» (Kelchblatt, Blütenblatt, Staubgefäße, ja alle Organe der Pflanze), wäre das sich ständig bewegende und gesetzmäßig sich verwandelnde Urbild alles Pflanzlichen, das konkret-ideelle Bild der «Urpflanze», aus der alle sichtbaren Pflanzen und Pflanzenteile abgeleitet werden können, ja, mit dessen Hilfe es möglich ist «... noch Pflanzen ins Unendliche (zu) erfinden, die konsequent sein müssen, das heißt, die, wenn sie auch nicht existieren, doch existieren könnten, und nicht etwa malerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern innerliche Wahrheit und Notwendigkeit haben.» (Goethe an Herder, am 17. Mai 1837.) Was für die Denkweise, wie sie Helmholtz ausübt, übrigbleibt, ist die Banalität, «dass ein Blatt im weiteren Sinne ein seitlicher Anhang der Pflanzenachse sei.»

Es ist nicht verwunderlich, wenn Helmholtz auch jegliches Verständnis von Goethes anderem naturwissenschaftlichen Werke, seiner Farbenlehre, abgeht, und seine eigenen Arbeiten auf diesem Gebiete zu ganz

anderen Resultaten kommen müssen als diejenigen Goethes waren. Dabei ist interessant zu sehen, wie an einer Stelle seiner Besprechung von Goethes Arbeiten zur Optik ihm sein steifes und wirklichkeitsfremdes Denken plötzlich wie schreckhaft bewusst wird. Er sagt (im gleichen Vortrage):

«Dem Lesenden, der aufmerksam und gründlich jeden Schritt in diesem Teile der Farbenlehre sich klar zu machen sucht, überschleicht hier leicht ein unheimliches, ängstliches Gefühl; er hört fortdauernd einen Mann von der seltensten geistigen Begabung leidenschaftlich versichern, in einigen scheinbar ganz klaren, ganz einfachen Schlüssen (Newtons, d.V.) sei eine augenfällige Absurdität verborgen. Er sucht und sucht, und da er beim besten Willen keine solche finden kann, nicht einmal einen Schein davon, wird ihm endlich zu Mute, als wären seine eigenen Gedanken wie festgenagelt.»

Welche Absurdität hat hier Goethe im Auge? Es handelt sich um einen der wichtigsten Punkte seiner Farbenlehre: der Geburt der Farbe aus Licht und Finsternis. Newton lässt bekanntlich sämtliche Farben aus dem Lichte allein hervorgehen, respektive dieses aus verschiedenartigen Strahlen zusammengesetzt sein, die, alle zusammen, weiß ergeben sollen. – Diese Auffassung, die auch noch heute gelehrt wird, erscheint Goethes wirklichkeitsgesättigtem Denken eben als Absurdität. Sie lässt sich auch nur aufrechterhalten, wenn man sein Denken nicht intensiv mit der Anschauung verbindet. Denn weder ist es wirklich konkret vorstellbar, dass die Helligkeit des Lichtes etwa die Dunkelheit von Blau und Violett «enthalten» soll, noch ist es realisierbar aus diesen Farben, mit den anderen zusammen, wieder die Helligkeit des Lichtes herzustellen. Wo es scheinbar doch gelingt (sogenannte additive Farbmischung) handelt es sich immer darum, dass durch eine zusätzliche, überwiegende Helligkeit, die in den dunklen Farben wie Grün, Blau und Violett vorwiegend wirksame Dunkelheit herausgetrieben wird, damit aber zugleich die Farbe, die selber nie ein Fertiges, Gewordenes ist, sondern immer ein Werdendes und Vergehendes, je nach den Verhältnissen der sie konstituierenden Entitäten von Licht und Finsternis. – Lässt man nun Licht durch ein Prisma so hindurchgehen, dass ein kontinuierlich gefärbtes Spektrum entsteht, so kommen die Farben nicht aus dem Licht, was auch durch die Vorstellung der Dispersion (Streuung) nicht konkret zu begreifen ist (wenn man es sich nicht einfach bloß «denkt», weil es durch mathematische Vorstellungen behandelt werden kann), sondern sie werden nach Goethe an dem Lichte,

mit der an den Rändern des Lichtbildes hinzutretenden Dunkelheit erzeugt, und füllen deshalb auch nur dann das ganze «Lichtbild» mit Farben aus, wenn die Ränder des Spaltes eng genug aneinander gerückt sind. Rückt man nämlich die Ränder auseinander, so folgen ihnen auch die Farben – da sie nur mit der angrenzenden Dunkelheit entstehen können – und lassen in der Mitte des Bildes die Helligkeit, auch hinter dem Prisma, völlig ungefärbt erscheinen. – Das Entsprechende zeigt ein Blick durchs Prisma: Eine breite weiße Fläche bleibt weiß, und nur an den Rändern, d.h. wo die Dunkelheit angrenzt, entsteht Farbe.

So gewahrt Goethe auch in jeder Farbe, da, wo ein Denken, wie es Helmholtz bestätigt, nur das Endresultat, die fertige Farbe sieht, ihren Werdeprozess aus Licht und Finsternis: das Blau als aufgehellte Finsternis, das Gelb als gemäßigtes Licht, beide in einer Art innerer Bewegung ständig schwankend, sich entweder in der Richtung zum Rot wie in einem Feuerprozess steigernd, oder wie wässrig zusammenfließend zur Mischung im Grün.

Wie sich das durch die Helmholtzschen Ausführungen charakterisierte Denken schon als unfähig erweist, in die Prozesse der lebendigen Natur einzudringen, so ist es auch vollkommen außer Stande, die Sinnesempfindung zu begreifen. Wird diese doch noch immer als Wirkung, als subjektive Reaktion, auf äußere, materielle, d.h. raumzeitliche Prozesse, aufgefasst.

Allein auch hier verbindet sich das Denken nicht konkret mit den Fakten, sonst müsste es die Unhaltbarkeit einer solchen Annahme bemerken. Denn man stelle der heutigen Wissenschaft nur z.B. folgende Frage: Wo habe ich die Farbe eines in meinem Gesichtsfelde befindlichen Körpers zu suchen?

Der Physiker muss sagen: Im Objekt, das mit der Farbe behaftet erscheint, sind nur solche Vorgänge vorhanden, die elektromagnetische Schwingungen gewisser Wellenlängen – mit denen es die physikalische Optik allein zu tun hat – ins Auge senden, nicht aber das, was man gemeinhin «Farbe» nennt. Der Physiologe hat es im Grunde genommen auch nicht mit der Farbe zu tun, sondern nur mit deren leiblicher Grundlage, dem menschlichen Organismus. Aber weder Auge, noch Nerv, noch Gehirn sind ja die Farbe, noch sind sie selber «farbig». Im menschlichen Leibe ist die Farbe also auch nicht zu finden. –

Der Psychologe endlich kennt zwar die Farbe als Phänomen des Bewusstseins, der Seele, vermag aber nicht zu sagen, wie sie da hineingekommen ist. Der Übergang von den letztlich verfolgbaren raum-zeitlichen, d.i.

körperlichen Vorgängen im Gehirn zur Empfindung Rot, Blau, Grün etc. ist völlig undurchschaubar. Wie die im Gehirn sich bewegenden Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff-Atome und andere dazu kommen «in der Seele» als Empfindung aufzutreten, d.h., wie der Zusammenhang des Leibes mit der Seele beschaffen ist, ist für dieses Denken eine völlig ungelöste Frage. Das gibt denn auch ein so ehrlicher Denker wie Friedrich Theodor Vischer zu, indem er ausruft:

«Suchen wir nicht immer noch vergeblich? Wie wird, wo wird, so fragen wir, wenn das Rätsel des Sehens erklärt werden soll, wie oder wo wird das in die Kristalllinse fallende, von der Netzhaut empfundene Bild zum seelisch wahrgenommenen Bilde, zur Vorstellung? Bedarf es noch einer weiteren Vermittelung, wenn doch Leib und Seele in der Wurzel Eines sind? Ist die Netzhaut diese Brücke? Es führt zu einem Processus in infinitum.»

Und begnügt man sich mit dem Aufweisen der Phänomene «in der Seele», wie es die heutige Psychologie tut («Sinnesphänomenologie») so, dass man die Farbe gewissermaßen «im Bewusstsein» lokalisiert hat, – obwohl sie als an den Gegenständen haftend und nicht «in der Seele» empfunden wird, – so tritt nun die weitere Frage auf: nach der «Lokalisation» der Seele. Und auch hier bekennt Vischer die Ratlosigkeit unserer Wissenschaft, wenn er sagt:

«Die Seele als oberste Einheit aller Vorgänge, kann allerdings nicht im Leibe lokalisiert sein, obwohl sie anderswo als im Leibe nicht ist.»

Die klare Einsicht, dass das gekennzeichnete wissenschaftliche Denken folgerichtig bei einer so brennend wichtigen Frage wie der nach dem konkreten Verhältnis von Leib und Seele nur zu einer Art Kurzschluss kommen kann, könnte die Sehnsucht erwecken, sich nach anderen Erkenntniswegen, etwa denen Goethes, umzusehen.

Wendet man die auf das Werdende gerichtete Denkhaltung Goethes auf seelische Phänomene an, wie es durch Rudolf Steiner geschah, so kann es sich auch auf diesem Gebiete nicht darum handeln, spekulativ «erschlossene» oder aus der Tradition entnommene Vorstellungen heranzuziehen, sondern nur darum, durch seelische Beobachtungsergebnisse hindurch, das



Friedrich Theodor Vischer (1807–1887)

sie verbindende und gestaltende, ihnen zugrunde liegende Wesen mehr und mehr ins Bewusstsein zu holen. Hier stößt der Beobachter allerdings zunächst an Grenzen, aber nur an subjektiv bedingte, indem es dem ungeübten Seelenblick zunächst unmöglich erscheint, hinter die Vorstellungen und Begriffe zu dem sie bildenden Wesen zu gelangen. Das Zurückprallen vor diesen Grenzen führt dann oftmals in die Spekulation oder zur Verwechslung leiblicher Prozesse mit seelischen Vorgängen. Eine solche findet sich auch bei Vischer an einer Stelle, wo er sich dem Zusammenhang von Leib und Seele von einer anderen Seite zu nähern

versucht.

Er sagt da: «Die Vorgänge im Gehirn und die Gedanken müssen identisch sein. Das Gehirn ist nicht Organ. Sonst müsste man annehmen, der Geist wolle einen Gedanken, und um ihn fertig zu bringen, nehme er das Gehirn in Dienst. Aber da müsste ja der Geist den Gedanken haben ehe er ihn hat.»

Dass die Vorgänge im Gehirn und die Gedanken identisch seien, ist eine offenbare Absurdität. Denn wäre es wirklich so, dann wäre schon eine universell gültige Mathematik ausgeschlossen, ja überhaupt eine Verständigung zwischen den individuell ganz verschiedenen «Gehirn-Vorgängen» unmöglich. Bezüglich der Überlegungen, die Vischer zu dieser Absurdität geführt haben, zeigt eine eindringliche Beobachtung Folgendes: In der Tat vollzieht sich beim logischen Denken zunächst ein Wollen, das indessen nicht veranlasst wird von einem Haben, sondern gerade von der Unruhe des Nicht-Habens. Allerdings setzt das voraus, dass die Möglichkeit des Erreichens, des für sich Erzeugens, der Wahrheit empfunden wird. Beobachtet man sich bei intensiven Denkversuchen, so finden sie sich meist verbunden mit solchen der Formulierung von Sätzen und Worten. Hat man, nach vielem Auswählen und Verwerfen, eine adäquat scheinende Formulierung des Gedankens gefunden, so ist das Denken selbst schon vorbei, kann aber aus der Formulierung durch neuerliche Anstrengung gewissermaßen wieder herausgeschmolzen werden, um sich dann etwa wieder eine ganz neue Form zu schaffen. Man beobachtet hier ein Wollen der Seele, das ständig rein geistige Elemente gewissermaßen am Kopforganismus zur Kristallisation, zur Formung, damit

aber zu hellem Bewusstsein bringt, um immer wieder in die vorwortliche, rein geistige Tätigkeit einzutau-chen und nach dieser das Geformte zu korrigieren, zu metamorphosieren, bis die Form jene Durchsichtigkeit erlangt hat, dass der geistige Inhalt durchzuleuchten vermag. Nicht dass der Geist den Gedanken schon hat «bevor er ihn hat», sondern vielmehr, dass die Seele sich wollend in eine Region erhebt, in der die vorgedankliche Wahrheit der Welt west – aber eben noch nicht als Gedanke –, aus der dann einzelne Gedanken in zeitlicher Entwicklung innerhalb des individuellen Bewusstseins zur Erscheinung gebracht werden. – Das ist beobachtbar.

Erlebt man so beim Denken das Heranführen eines rein geistigen Inhaltes an die Kopforganisation, wodurch sich die Gedanken als «meine» befestigen, so lassen sich diese Vorgänge treffend vergleichen mit dem Auftreten von Helligkeit am Lichte, wie dieses aus der Goetheschen Auffassung verständlich wird: Das Licht selbst ist völlig unsichtbar. Bescheint doch die Sonne nicht nur den Mond, wenn wir ihn am nächtlichen Himmel sehen, sondern auch dessen Umgebung. Wir sehen jedoch nur dort Helligkeit erscheinen, wo das Licht von einem körperlichen Medium reflektiert wird.

So ist alles, was wir sinnlich sehen können schon Farbe, das Licht selbst –, das aber in jeder Farbe, diese mitkonstituierend enthalten ist –, ist rein übersinnlich.

«Eigentlich genommen kennen wir das Licht nur als bedingt. Das bedingte Licht erscheint immer farbig, also sehen wir fast durchaus nur farbiges Licht.» (Goethe, «Paralipomena zur Chromatik»).

Von dieser Seite her ergibt sich nun auch ein Verständnis der Sinnesempfindung. Nicht aus dem Leibe kann ich diese hervorholen, sondern ich muss auch sie in ihrer Wesenheit außerhalb desselben suchen und den Leib nur als eine Art Spiegel, der mir die «objektive» Empfindung zu meinem bewussten Erlebnis macht. Für die Wahrnehmung der Farben bedeutet das, dass ich deren Wesen ganz losgelöst von meinen subjektiven Sympathien und Antipathien, als kosmisch-seelische Realität, als Weltseele, suchen muss, die in meinem Auge nur den Vermittler findet, mit meiner Seele in Kontakt zu treten. Alles, was sich dabei an körperlich-materiellen Vorgängen in Raum und Zeit abspielt, verhält sich zum Inhalt der Empfindung wie Tinte und Papier zum Inhalt eines Briefes, durch den mir etwa die innerlichsten Gedanken eines Menschen vermittelt werden können.

Dementsprechend lassen sich in jeder Sinnesempfindung zwei Faktoren unterscheiden: der objektive Empfindungsinhalt und das subjektiv-körperliche Widerlager, das ersteren zu meinem Bewusstsein bringt.

Der wesentliche Empfindungsinhalt ist damit außerhalb der Welt der Leiblichkeit «lokalisiert», der mit jeder Sinneswahrnehmung an den Leib herangebracht wird.

Ein rein seelisch-sittlicher Inhalt verbindet sich bei der Wahrnehmung mit einer körperlich-sinnlichen Form. Indem Goethe diesen Zusammenhang ins Auge fasst, spricht er ganz exakt von der «sinnlich-sittlichen Wirkung der Farbe».

Daraus erhellt, dass mit jeder Sinneswahrnehmung die Leiblichkeit von einem objektiv-seelischen Agens ergriffen, ja sogar geformt wird; auch wird die große Bedeutung der sinnlichen Umgebung für den Menschen, besonders für das Kind, dessen Leiblichkeit noch weich und bildsam ist, ersichtlich, und man versteht, wenn Rudolf Steiner sagt:

«Das Kind konsumiert gewissermaßen auch bis in seinen Stoffwechsel hinein die äußeren Eindrücke. Man kann durchaus sagen, ohne bildlich, sondern ganz real zu sprechen: Die Magenfunktion des Kindes richtet sich nicht nur nach den Speisen wegen des Geschmacks und ihrer Verdaulichkeit, sondern sie richtet sich nach den Farbeindrücken der Umgebung. Sie richtet sich nach dem, was das Kind aus der Umgebung herein erlebt.» (Rudolf Steiner: Vortrag vom 26.12.1921, GA 303)

Was für das Kind eine Einwirkung bis in die den Leib aufbauenden Bilderprozesse bedeutet, bleibt für den Erwachsenen, bei dem die Abbauprozesse zu überwiegen beginnen, immer mehr im Seelischen selbst und kann dadurch mehr als rein seelische Welt erlebt werden, losgelöst von aller Leiblichkeit. Ein in der Richtung auf die Beobachtung dieser rein seelisch-realen Welt der Farbe gelenktes und geübtes Empfinden kann sich selbst immer mehr ähnliche Erlebnisse verschaffen, wie sie Rudolf Steiner im Folgenden ausspricht:

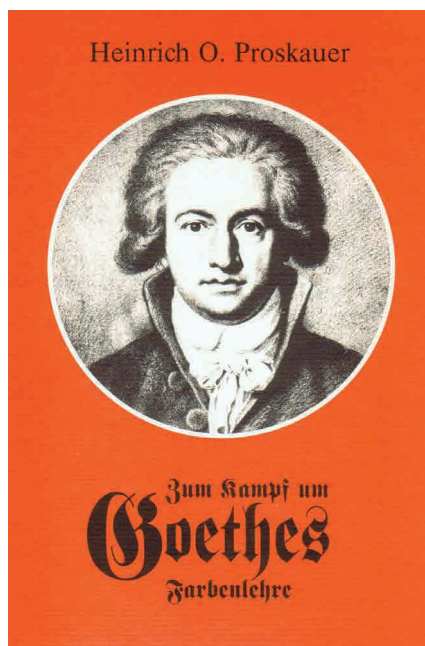
«Man kann durchaus sagen: Wenn mich jemand eingeladen hat und mich eintreten lässt in ein Zimmer, das rote Wände hat, so habe ich eine gewisse Voraussetzung, die bei den roten Wänden mit irgend etwas vom künstlerischen Empfinden zu tun hat. Ich werde, wenn ich in rote Wände geführt werde und der Mann mir dann entgegentritt, der mich eingeladen hat, es als naturgemäß empfinden, dass er mir allerlei mitteilt, was mir wertvoll ist, was mich interessiert. Und wenn das nicht der Fall ist, so empfinde ich die ganze Einladung in das rote Zimmer als eine Lebenslüge, und ich werde unbefriedigt weggehen.

Wenn mich jemand empfängt in einem blauen Zimmer, und er lässt mich gar nicht zu Worte kommen, sondern schwatzt mir fortwährend vor, so werde ich die ganze Situation als höchst unbehaglich empfinden,

und ich werde mir sagen, dass der Mann eigentlich schon durch die Farbe seines Raumes mich angelogen hat.» (Rudolf Steiner, *Kunst und Kunsterkenntnis*, Vortrag vom 15. Februar 1918, GA 271).

Und schließlich wird durch die Verfolgung dieser Zusammenhänge auch ein Licht geworfen auf die vollständige Loslösung des Seelenwesens vom Leibe, wie sie im Tode eintritt. Was schon während des ganzen Lebens Inhalt der reinen Sinneswahrnehmung war, die objektive Lichtwelt, vermischt mit den Dunkelkräften des Leibes zu den bewussten Sinnesempfindungen, kann erahnt werden als die neue, überwältigend lichte Umgebung der Seele. So äußerte sich Goethe in einem Gespräch zu Friedrich Wilhelm Riemer:

«Licht, wie es mit der Finsternis die Farbe wirkt, ist ein schönes Symbol der Seele, welche mit der Materie den Körper bildend belebt. So wie der Purpurglanz der Abendwolke schwindet und das Grau des Stoffes zurückbleibt, so ist das Sterben des Menschen. Es ist ein Entweichen, ein Erblaffen des Seelenlichtes, das aus dem



Stoffe weicht. Daher sehe ich keinen Toten. Alle meine gestorbenen Freunde sind mir so verblichen und verschwunden, und das Scheinbild von ihnen bleibt mir noch im Aug.» (3. Dezember 1808.)

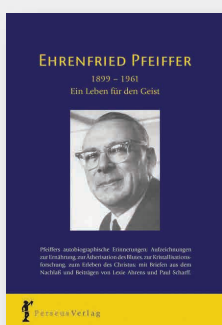
Schicksalsfragen der Gegenwart: Wie verbinde ich Denken und Anschauen so mit der Wirklichkeit, dass sie das Lebendige in Natur und Menschenleib, ja das Seelen-Geisteswesen Mensch selbst immer mehr zu fassen vermögen? Das war Goethes innerstes Anliegen. Der Goetheanismus, wie ihn Rudolf Steiner entwickelt hat, bildet die lebendige Fortsetzung dieses Erkenntnisringens.

Inhaltsverzeichnis

Worum es geht / Zum Kampf um Goethes Farbenlehre / Die Physik und die Wirklichkeit des Menschen / Wo irrte Goethe in der Farbenlehre? / Goethes Farbenlehre im Blickfeld der modernen Physik / Zum Studium des Goetheanismus / Was sich ergibt

Ausgewählt und zusammengestellt von Peter Stühl

Neu aufgelegt



Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961) Ein Leben für den Geist

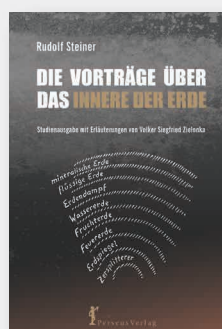
Herausgegeben und eingeleitet
von Thomas Meyer

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Ernährung, zur Ätherisation des Blutes, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Briefen aus dem Nachlass und Beiträgen von Lexie

Ahrens und Paul Scharff.

Besonders wichtig sind die Hinweise Pfeiffers zum Brandanschlag in der Silvesternacht 1922 und zum Hintergrund des Vergiftungsversuchs an Rudolf Steiner am 1. Januar 1924.

5. Aufl., 240 S., brosch.,
Fr. 37.– / € 34.–
ISBN 978-3-907564-31-8



Rudolf Steiner Die Vorträge über das Innere der Erde

Studienausgabe mit Erläuterungen
von Volker Siegfried Zielonka
Herausgegeben von Volker Siegfried Zielonka und Thomas Meyer

Dieses Buch vereinigt erstmals sämtliche geisteswissenschaftliche Vorträge Rudolfs Steiners über das

Erdinnere (1906-1909) in einem Band. Da Steiners diesbezügliche Ausführungen in verschiedenen Bänden der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA) veröffentlicht wurden, fehlte bisher ein synoptischer Überblick.

256 S., gebunden,
Fr. 35.– / € 32.–
ISBN 978-3-906174-01-3



Perseus Verlag Basel

BUCHBESPRECHUNGEN

Jacques Baud über Putin*

Auch jemand, der Putin nicht wohlgesonnen ist, wird das Buch von Jacques Baud *Putin. Herr des Geschehens?* mit Gewinn lesen. Es enthält eine Fülle von Fakten, die dazu beitragen können, Vorurteile abzubauen. Denn «Entscheidungen, die auf unseren Vorurteilen beruhen, (bewirken) das Gegenteil von dem, was wir eigentlich wollen.»

Der Autor ist ein Oberst des schweizerischen Strategischen Nachrichtendienstes, der diverse friedenserhaltende Operationen der UNO in Afrika leitete. Er gründete unter anderem das Internationale Zentrum für Humanitäre Minenräumung in Genf und war nach 2014 zuständig im Rahmen der NATO für den Kampf gegen die Proliferation von Kleinwaffen in dem umkämpften Gebiet im Osten und Süden der Ukraine. Er kennt die Region wie wenige und hat Zugang zu Dokumenten, die nur wenige Menschen im Westen zur Kenntnis nehmen.

Das vorliegende Buch ist eine aktualisierte Übersetzung aus dem Französischen. Ursprünglich war es eine Antwort auf eine Sendung von France 5 mit dem Titel: «Poutine: le maître du jeu?» vom Oktober 2021. Jacques Baud fühlte sich nach dieser Sendung aufgerufen, die dort gemachten einseitigen und zum Teil falschen Aussagen, richtig zu stellen. Da sich seitdem die Spannungen in der Ukraine bis hin zu einem Kriegsgeschehen verschärft haben, hat das Buch an Aktualität gewonnen.

Als Schweizer fühlt sich Baud zur Neutralität verpflichtet. Daher heißt es im Vorwort: «... das Ziel dieses Buches ist (es) nicht zu einer bestimmten Politik oder einem bestimmten Land Stellung zu beziehen, sondern zu zeigen, dass wir unsere Politik nicht auf Vorurteilen sondern auf Fakten gründen sollten.»

Nun ist es leider so, dass viele sogenannte Experten es mit den Fakten nicht so ernst nehmen. Das gilt insbesondere für das Bild, das die öffentlichen Medien in Frankreich und Deutschland von dem Entstehen des Konfliktes vermitteln. Wenn wir auf einer einseitigen Schuldzuweisung, an das «Putin-Regime» beharren, verbauen wir uns den Weg in den Frieden, so Baud. Er ist überzeugt, dass wir die



Art und Weise verstehen müssen, wie der Konflikt entstanden ist, erst daraus lässt sich ein Weg finden, wie wir ihn lösen können. Die Situation ist komplexer, die Ursachen liegen tiefer und sind mehrschichtig.

Baud zeigt auf, dass der Krieg keineswegs aus heiterem Himmel kam, sondern das Ergebnis von einem ganzen Kranz von Maßnahmen war, die wir zur Kenntnis nehmen müssen, wenn wir uns ein Urteil erlauben wollen.

War nun der Krieg provoziert, oder «unprovokiert», wie das Adjektiv besagt, welches beinahe jegliche Erwähnung in den westlichen öffentlichen Medien begleitet?

Zweifellos ist heute die Urteilsbildung erschwert, dadurch, dass etwas betrieben wird, was die Fachleute «cognitive warfare» nennen: der Kampf um die Gedanken und Gefühle der Menschen. Emotionen werden geschürt, die das Bewusstsein trüben. Sicher waren Menschen in Kriegssituationen immer Manipulationen ausgesetzt, aber heute – in der Zeit der Bewusstseinsseele – wohl stärker denn je.

«Russland schwächen»

Zu den Maßnahmen, die Russland als Bedrohung erleben musste, gehört die NATO-Osterweiterung, die entgegen den Zusicherungen, die 1990–1991 Michael Gorbatschow gegeben wurden, stattfand. Als dann die Stationierung der Raketenabwehrsysteme (BMD: Ballistic Missile Defense Systems) in Osteuropa erfolgten – unter dem Vorwand, es gehe darum, die Gefahren aus dem Iran abzuwehren, erfüllte sich eine weitere Befürchtung Russlands. Baud weist auf die Dokumente hin, auf die es hier ankommt.

Eingehend wird die Frage behandelt, ob die «Annexion» der Krim unrechtmäßig war. Baud erinnert daran, dass schon die Abtretung der Krim an die Ukraine innerstaatlich nicht gesetzmäßig war. Offiziell war die Gebietsübertragung im Jahre 1954 ein Geschenk Chruschtschows zum dreihundertsten Jahrestag der Verbindung der Ukraine mit Russland. Weder die Sowjets noch die Ukrainer respektierten damals das Selbstbestimmungsrecht der Einwohner der Krim. Akut wurde das Problem, als im Frühjahr 2014 die legitim gewählte Regierung auf dem Maidan in Kiew

* *Putin. Herr des Geschehens?* 316 Seiten. Westend Verlag 2023.

gestürzt wurde. Die Einwohner der Krim hatten wiederholt und zahlreich ihren Willen bekundet, von Moskau regiert zu werden, was dann in dem umstrittenen Referendum vom März 2014 auch realisiert wurde.

So wie es Baud darstellt, fand aber schon viel früher auf der Krim ein Referendum statt, im Jahr 1991. Im Januar 1991 erklärte die Krim ihre Autonomie und schloss sich als Autonome sozialistische Sowjetrepublik an Moskau an. Damit stellte sie die Situation wieder her, in der sie war, bevor sie 1954 an die Ukraine abgetreten wurde.

Die eigentliche Unabhängigkeitserklärung der Ukraine erfolgte erst etwa 6 Monate später (das ist wichtig). Seitdem schwelt der Konflikt um die Krim in einem ständigen Tauziehen zwischen Kiew und Moskau, insbesondere auch was die Amtssprache betrifft. Durch die Abschaffung des «Kiwalow-Kolesnitschenko-Gesetzes» durch die Ultrationalisten – nach der Absetzung des gewählten Präsidenten Janukowitsch – gab es einen Aufstand. Das «Kiwalow-Kolesnitschenko-Gesetz» hatte dem Russisch den Status einer Regionalsprache neben dem Ukrainisch gegeben. Die Folgen der Abschaffung waren Proteste, die besonders in der Krim gewaltsam niedergeschlagen wurden.

Zur weiteren Spannung trug ein Dekret von Selenskyj vom 24. März 2021 bei, das besagt, dass die Krim zurückerobert werden müsse. Das muss Russland als eine Provokation empfunden haben. Als Provokation mag auch gelten, dass die Ukraine sich mit Atomwaffen versorgen wollte. Im Budapester Memorandum (1994) hatte sie ihre Atomwaffen gegen die Wahrung ihrer territorialen Integrität abgetreten, doch wie wir sahen, war diese schon zu diesem Moment umstritten. Die Krim ging davon aus, dass sie – de jure – nicht mehr Teil der Ukraine ist und sie daher dieser Vertrag nicht betrifft. Kiew hingegen fühlte sich seinerseits durch das Memorandum gestärkt.

Baud erwähnt zwei Dokumente der Randcorporation aus dem Jahre 2019, einem «Think tank», der das Pentagon berät. Beide müssen Russland zumindest beunruhigt haben, wenn nicht gar zum späteren Angriff provoziert. Unter dem Titel «Extending Russia: Competing from Advantageous Ground» und «Overextending Russia» geht es in den beiden Dokumenten darum, Wege zu finden, um Russland zu schwächen. Unter den diversen vorgeschlagenen Maßnahmen steht an erster Stelle die Versorgung der Ukraine mit tödlichen Waffen. Des Weiteren geht es um die Verstärkung der Unterstützung für die syrischen Rebellen, die Förderung eines Regierungswechsels in Weißrussland, die Ausnutzung der Spannungen im Südkaukasus und das In-Frage-stellen der russischen Präsenz in Moldawien. Alles Dinge, die mittlerweile geschehen sind. Interessant an der vorgeschlagenen Strategie ist, dass

sie die Entscheidungsträger im Weißen Haus warnten vor den Risiken, die sie damit für die Ukraine schufen:

Eine solche Strategie könnte die Ukraine, könnte das Prestige und die Glaubwürdigkeit der Vereinigten Staaten auch erheblich schädigen. Dies könnte zu unverhältnismäßig hohen ukrainischen Verlusten, Territorialverlusten und Flüchtlingsströmen führen. Es könnte die Ukraine sogar in einen ungünstigen Frieden führen.

Die Minsker Abkommen

Im Buch ist ein Teil der Minsker Vereinbarungen (Minsk II vom 15.2.2015) abgedruckt. Die Verträge wurden offenbar von einem Teil der Vertragsparteien wenig ernst genommen. Es sind nicht Verträge zwischen Ukraine und Russland – wie oft fälschlicherweise dargestellt wurde, sondern Verträge zwischen der Regierung in Kiew und den zwei Gebieten, die auf ihrer Autonomie beharrten: Donezk und Lugansk. Als Garantiestaaten galten für die zwei nach Autonomie strebenden Russland – und für Kiew Deutschland und Frankreich. Als klar war, dass Kiew, sowohl wie die Signaturstaaten Deutschland und Frankreich kein Bemühen zeigten, um die Verträge zu implementieren, fühlte sich Russland verpflichtet einzugreifen, was es am 24. Februar 2022 dann auch tat. Mittlerweile haben sich im Dezember 2022 sowohl Angela Merkel wie auch François Hollande dazu bekannt, dass sie nicht die Intention hatten, die Verträge zu implementieren, sondern dass sie nur Zeit gewinnen wollten, um die Ukraine aufzurüsten. Hier liegt ein Versäumnis vor, das fatale Folgen zeigen sollte.

Militärische «Sonderoperation»

Ausschlaggebend für die Anerkennung der nach Autonomie strebenden Gebiete war dann die Tatsache, dass die ukrainische Armee ihre Truppen an der Kontaktlinie zusammenzog. Kurz vor dem Eingriff Russlands gab es eine von der OSZE-Mission im Donbas protokollierte Zunahme von Waffenstillstandsverletzungen durch das ukrainische Militär entlang der Waffenstillstandslinie, der erwähnten Kontaktlinie. Die Verletzungen gab es schon acht Jahre lang, das heißt seit 2014, nur steigerten sie sich seit dem 16. Februar. Die Russen befürchteten – berechtigt oder nicht – den Anfang einer Offensive gegen den Donbas, als die Behörden der beiden Republiken begannen, die Zivilbevölkerung zu evakuieren und nach Russland zu bringen. Am 15. Februar nahm dann das russische Parlament, die Duma, eine Resolution an, die vorschlägt, die beiden Republiken anzuerkennen. Putin reagierte zunächst nicht darauf, doch als die Angriffe immer stärker wurden, entschied er sich am 21. Februar, die Forderung der parlamentarischen Resolution

umzusetzen. Nach der Anerkennung konnte sich Putin mit seiner «militärischen Sonderoperation» auf das Gesetz der Verteidigung der eigenen Bevölkerung berufen.

Baud rechtfertigt mit dieser Schrift keineswegs die Entscheidung zum Angriff, nur lässt er sie unter dem Druck der aufgezeigten politischen Einkreisung Russlands – bis zu einem gewissen Grad – nachvollziehbar erscheinen. Die Vorstellung, Putin sei ein Diktator, der das Ziel habe, sich die Ukraine einzuverleiben, widerlegt er deutlich. Ein solches Denken falle wieder in die Vorsowjetzeit des kommunistischen Weltmachtstrebens zurück. Russland ist jetzt ein wirtschaftsliberales Land, das gerne ein Gegengewicht zu den Vereinigten Staaten darstellen würde. Dokumente, die jüngst in Großbritannien veröffentlicht wurden, zeigen, dass 1995 Russland noch einen Beitritt zur NATO erwog. Westliche Regierungen hielten dies aber für einen «Scherz». Doch seit der «militärischen Sonderoperation» ist Putin seinem Ziel, die

Ukraine zur Neutralität zu verpflichten, das heißt sie zu entmilitarisieren, entfernter denn je. Russland muss jetzt damit leben, dass auch Finnland und demnächst wohl auch Schweden NATO-Gebiet werden.

Fazit

Dem Buch muss eine große Fleißarbeit vorangegangen sein, enthält es doch 44 Seiten Anmerkungen mit Quellenangaben, meist westlicher oder ukrainischer Herkunft. Auf offizielle russische Quellen hat der Autor verzichtet. Der Leser hat somit die Möglichkeit, selbst an die Quellen zu gelangen. Nach Sichtung der vom Autor zusammengetragenen Fakten, bleibt es nun dem Leser überlassen, sich die Frage zu beantworten, ob es sich um einen provozierten, oder «unprovozierten» Krieg handelt.

Dem Anliegen, einen Beitrag zur friedlichen Verständigung zu leisten, indem Vorurteile abgebaut werden, kommt das Buch auf alle Fälle nach.

Bernhard Steiner

Aus dem Verlag



Thomas Meyer
D.N. DUNLOP
EIN ZEIT- UND LEBENSBIOD
Mit einem Nachwort von Owen Barfield

Thomas Meyer D.N. Dunlop

Ein Zeit- und Lebensbild mit einem Nachwort von
Owen Barfield

D.N. Dunlop (1868–1935), Freund von u.a. W.B. Yeats, Rudolf Steiner, Ita Wegman und Ludwig Polzer-Hoditz, begründete 1924 die «World Power Conference», die noch heute als «World Energy Congress» existiert; er rief die theosophischen Sommerschulen ins Leben und spielte eine führende Rolle in der Anthroposophischen Gesellschaft Englands. Dunlop kann als Inspirator einer Weltwirtschaft des 21. Jahrhunderts wie auch wahrhaft freier Gemeinschaftsbildungen betrachtet werden.

2., erw. Aufl., 480 S., 25 Abb., brosch.,

Fr. 36.– / € 33.–

ISBN 978-3-907564-22-6



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 28 / Nr. 1 / November 2023

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 145.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 200.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0) 61 383 70 63, Fax: 0041 (0) 61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

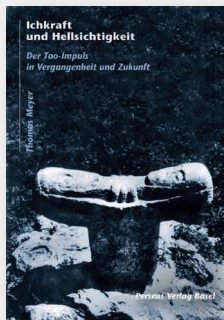
Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

Aus dem Verlag



Thomas Meyer

Ichkraft und Hellsichtigkeit

Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst.

3. Aufl., 144 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag,

Fr. 26.- / € 26.-

ISBN 978-3-907564-36-3



Perseus Verlag Basel



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996
Herausgeber: Thomas Meyer
27. Jahrgang

- ☐ Einzelnummer Fr. 14.- / € 14.- (zzgl. Porto)
- ☐ Doppelnummer Fr. 22.- / € 22.- (zzgl. Porto)

- ☐ Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.- / € 40.- (inkl. Porto in Europa)

- ☐ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.- / € 145.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 210.- (inkl. Porto)

- ☐ Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 110.-

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

- ☐ AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 200.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

BUCHVERNISSAGE

09.12.2023

15.00 – 19.00 Uhr

NEUERSCHEINUNG

T.H.Meyer *Perle des Holocaust*

Wandel und Botschaft Barbro Karléns

Neuerscheinung eines Buches über die 2022 verstorbene Barbro Karlén

ACHTUNG NEUER VERANSTALTUNGORT

Philosophicum Basel, Festsaal,
St. Johannis-Vorstadt 19/21, 4056 Basel

Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu
dieser Veranstaltung auf

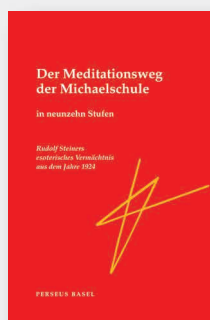
www.perseus.ch

Daten weiterer Europäer-Samstage 2024

3. Februar

2. März

Neu aufgelegt



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Diese neu gestaltete Ausgabe des esoterischen Vermächtnisses Rudolf Steiners (1861–1925) aus dem Jahre 1924 wendet sich an jedermann, der das ernste Bedürfnis nach einer wahrhaft zeitgemäßen meditativen Schulung in sich trägt. Es handelt sich um die dritte, vollständige Ausgabe der neunzehn esoterischen Stunden, die Rudolf Steiner zwischen dem 9. Februar und dem 2. August 1924 in Dornach gehalten hatte.

6. Auflage, 472 S., Leinen, gebunden, mit Schutzumschlag,

Fr. 43.- / € 40.-

ISBN 978-3-907564-79-0



Perseus Verlag Basel